

# Der Arzt als „Volkserzieher“

Eduard Kriechbaums „hygienische Volksbildung“ zwischen Heimat- und Volkstumsideologie

THOMAS DOSTAL

## Eduard Kriechbaum, ein Lebensbild

Eduard Kriechbaum<sup>2</sup> wurde am 18. April 1887 in Pregarten im oberösterreichischen Mühlviertel als Sohn eines Notars geboren. Ab 1898 besuchte er das Gymnasium in Ried im Innkreis, wo er viele Verwandte hatte.

Hier wurde er mit der Sozialstruktur und Alltagswelt der Kleinstadt vertraut, die ihn später in seinen Forschungen zur Soziologie der Kleinstadt intensiv beschäftigen sollte. Bereits als Gymnasiast erwarb er sich ganz im Geist des Kulturhistorikers und Begründers der wissenschaftlichen Volkskunde, Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897), die Städte, Dörfer und kulturellen Sehenswürdigkeiten der näheren und weiteren Umgebung. Kriechbaum schwankte zunächst, ob er an der medizinischen oder philosophischen Fakultät inskribieren und entweder Medizin oder Geografie bzw. Naturwissenschaften studieren sollte. Schließlich entschied er sich im Herbst 1906 für Medizin an der Universität Innsbruck, was ihm nicht nur Brotberuf, sondern auch Lebensaufgabe werden sollte. Bald zeigte sich seine pädagogische und erzieherische Begabung, die er in

*„Im Dämmergrau sehe ich aber den Tag heraufziehen, wo man Menschen nicht nur zum Lesen, Schreiben und Rechnen erzieht, sondern wo man sie auch mit ihrer ureigensten Heimat, ihrem Körper und ihrem seelischen Leben vertrauter machen will. Dann ist die Stunde für den Arzt als Volkserzieher gekommen.“<sup>1</sup>*



Porträt von Eduard Kriechbaum (1887–1958) aus der Zwischenkriegszeit

volksbildnerischen Vorträgen in der Innsbrucker „Akademischen Rede- und Lesehalle“, im „Akademischen Alpenklub“, aber auch in sozialdemokratischen Bildungseinrichtungen der Stadt unter Beweis stellte und weiter ausformte. Prägend für seine Innsbrucker Jahre wurde darüber

hinaus der Alpinismus. Die häufigen Hochgebirgswanderungen und Klettertouren bedeuteten ihm nicht nur körperliche Ertüchtigung und seelische Erbauung, sondern auch eine charakterliche Formung. 1911 promovierte Kriechbaum zum Doktor der Medizin. Seine erste berufliche Tätigkeit war die eines Sekundararztes in Waidhofen an der Ybbs,

wo er auch volksbildnerisch tätig wurde. Er wirkte an der Gestaltung akademischer Vortragsabende mit und hielt Referate über die sozialhygienische Bedeutung der Wohnungsfrage.

Am 1. Jänner 1913 trat Kriechbaum die Stelle eines Gemeindearztes von Ranshofen und pauschalierten Kassenarztes für Braunau am Inn sowie dem nahe gelegenen Ranshofen und in St. Peter an. Zudem war er Gerichtsarzt von Braunau. Zu seinem PatientInnenkreis zählten nicht nur Kleinstadtbürge-

rInnen und BeamtInnen, sondern auch ArmenhuserInnen und Gemeindearme, ArbeiterInnen sowie Bauern und Bäuerinnen. Während des Ersten Weltkriegs war er als Militärarzt in Nord-Mähren, in den Mährischen Beskiden und in Polen eingesetzt, wo er von 1916 bis 1918 als Amtsarzt im Kreis Cholm wirkte. Daneben betrieb er ausgiebig volkskundliche, geografische und botanische Studien. Im November 1918 kehrte Kriechbaum nach Braunau heim. Er nahm seine Arzttatigkeit wieder auf, und widmete sich weiter der Botanik und der Pflanzengeografie, der Geologie, Siedlungskunde sowie der Philosophie. Basierend auf seinen Studien in Polen zu den dortigen Bauernhausformen sowie zur Pflanzengeografie und Morphologie des Lösses promovierte Kriechbaum im November 1921 mit seiner Dissertation zur Landschaftskunde des Kreises Cholm zum zweiten Mal an der Universität Innsbruck, diesmal zum Doktor der Philosophie.<sup>3</sup>

Im Gefolge der Kriegsniederlage der Mittelmächte, des daraus resultierenden Zusammenbruchs der Habsburgermonarchie und der – insbesondere für den deutschsprachigen Teil des untergegangenen Reiches – damit einhergehenden Identitätskrise, kam es nach 1918 in (Deutsch-)Österreich zu einem Aufschwung der Heimatbewegung, die insbesondere im Bereich der bürgerlich-konservativen, konservativ-katholischen sowie deutsch-völkischen Richtung der Volksbildung ihre Manifestation fand.<sup>4</sup> Auch Eduard Kriechbaum widmete sich nach seiner Heimkehr aus dem Kriegverstarkt der Heimatbewegung, der Heimatbildung, respektive der „Volksbildung auf heimatlicher Grundlage“. Er war Mitglied und Vorstand des Braunauer Heimatvereins und leitete seit 1919 als Kustos das vom Maler und Heimatforscher Hugo von Preen (1854–1941) begründete Braunauer Heimathaus, in dem er volksbildnerisch höchst aktiv war.<sup>5</sup> Auf seine Initiative fand im Jahr 1920 in Braunau am

Inn die erste sogenannte „Heimattagung des Inn-Salzachgaues“ statt, einer losen, grenzübergreifenden – gesamtdeutschen, respektive „bajuvarischen“ – Arbeitsgemeinschaft von HeimatforscherInnen, VolkskundlerInnen und VolksbildnerInnen diesseits und jenseits der Österreich von Deutschland trennenden Grenzflusse Inn und Salzach. Auf diesen „Heimattagungen“ – „eine Art Mittelding zwischen Freundeszusammenkunft, wissenschaftlichem Kongress und Volksfest“<sup>6</sup> – sollten sich die Vorträge, Ausstellungen, Stadtfahrten und Kunstexkursionen zu einem harmonischen Ganzen verbinden. Oft hielt Kriechbaum das Hauptreferat und verfasste die Tagungsdokumentation.<sup>7</sup>



Die Pfarrkirche von Braunau mit Häusern am Inn, Bleistift und Feder auf Papier von Hugo von Preen

Als Arzt hatte Kriechbaum wenig Interesse an den administrativen Anforderungen seines Berufs. Am meisten freute er sich über die hausartzliche Besuchspraxis vor allem bei seinen bäuerlichen PatientInnen. Hier konnte er seine sozialmedizinischen und volkshygienischen, seine volkserzieherischen und sozialpädagogischen mit seinen volks- und heimatkundlichen Interessen am besten verbinden. Bei seinen Hausbesuchen hatte er oft mit alten Menschen zu tun, die ihm eine Quelle für volkskundliche, kulturgeschichtliche, bauern- und volkspsychologische Erkenntnisse waren. Als versierter Mediziner, der mit PatientInnen gut umgehen konnte,

wettete er nie gegen bestimmte Hausmittel oder die Volksmedizin generell, sondern versuchte, sinnvolle Verbindungen zur zeitgemäßen Schulmedizin und Volkshygiene herzustellen. Gern erzählte er bei seinen Hausbesuchen über das lokale Brauchtum und den alten Volksglauben, aus dem sich die Volksmedizin speiste. Oft lockerte dies die Zunge seiner Patienten, von denen er dann selbst viel Neues erfuhr. Die Beschäftigung mit den alten Bauern verschaffte Kriechbaum tiefe Einblicke in die „bäuerliche Psychologie“, die er auch in zahlreichen heimat- und volkskundlichen Artikeln und Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften publizierte.<sup>8</sup>

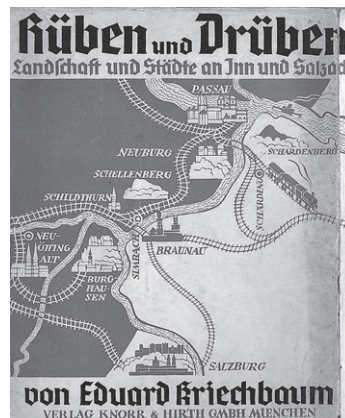
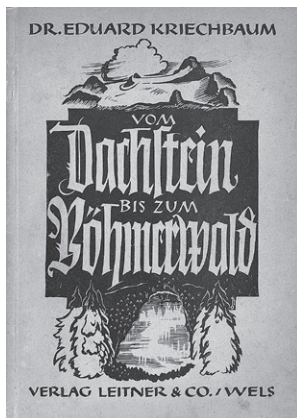
Doch nicht nur aus beruflichen Gründen ging oder fuhr er im Zuge seiner ärztlichen Besuchspflichten gern zu mitunter weit entlegenen Bauernweilern und einsam gelegenen Bauernhöfen; das Reisen war ihm überhaupt eine große Leidenschaft. Dazu zählten nicht nur das „Riehlsche Wandern“ per pedes – mit gründlicher Vorbereitung an Hand von Büchern und Karten sowie begleitender Reisedokumentation zwecks ausführlicher Nachbereitung – in die nähere und weitere Heimat, sondern auch Fahrten mit dem Automobil durch Oberösterreich und Bayern sowie Reisen in die Tschechoslowakische Republik, nach Italien, Jugoslawien,

Norwegen, Frankreich, Spanien und wiederholt nach Deutschland, aber auch Fernreisen nach Marokko, Palästina und Oberägypten.<sup>9</sup>

Zahlreiche Beobachtungen und Erkenntnisse, die er von seinen Reisen mit nach Hause brachte, fanden immer wieder Eingang in seine ungezählten volksbildnerischen Vorträge und Vortragsreihen, aus denen wiederum zahlreiche kleinere und größere Publikationen entstanden, die er oft in gleich mehreren Medien verbreitete. Kriechbaum war also nicht nur ein Vielreisender, sondern auch ein vielgefragter, mitreißender Vortragender sowie ein wortgewandter und ausdrucksstarker Vielschreiber in zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften, eigenen Monografien, im populären Schrifttum, aber auch in wissenschaftlichen Publikationen.<sup>10</sup>

Aus dem „Grenzlandschicksal“ seiner Heimatstadt Braunau am Inn formte Kriechbaum das berühmte „Hüben und Drüben“, das nicht nur Titel einer seiner bekanntesten Schriften, sondern auch Thema zahlreicher Tagungen des „Inn-Salzachgau“ in den Jahren zwischen 1920 und 1937 war.<sup>11</sup> Als Deutscher, der sich dem „bajuvarischen Stamm“ zugehörig fühlte, begrüßte Kriechbaum den „Anschluss“ im März 1938 aus tiefer Überzeugung und als Erfüllung eines lang gehegten Wunsches.

»Vom Dachstein bis zum Böhmerwald« führten nicht nur Kriechbaums Fußwanderungen, sie waren auch Titel einer 1944 erschienenen Schrift über den „Reichsgau Oberdonau“



Kriechbaums Buch »Hüben und Drüben« war zum Zeitpunkt seines Erscheinens 1934 als ein klares „gesamtdeutsches“ Bekenntnis zu lesen

Am 22. September 1938 beantragte er die Aufnahme in die NSDAP, wurde aber erst am 1. Jänner 1941 aus Gründen, die weiter unten noch zu erörtern sein werden, mit der Mitgliedsnummer 8432317 aufgenommen.<sup>12</sup> Gleich nach dem „Anschluss“ wurde er zum Ratsherren der Stadt Braunau und zum dortigen Leiter des Referats für Kunst, Wissenschaft und Fremdenverkehr ernannt sowie zum Gauheimatpfleger von Oberösterreich, das bald Oberdonau heißen sollte. In dieser Funktion konnte er sich nach seiner Pensionierung als Gemeindevater im Jahr 1939 ganz der „Volksbildung auf heimatlicher Grundlage“ sowie der Volks- und Heimatkunde widmen. Dafür brachte er seine über Jahrzehnte erworbene Expertise und Reputation ein und machte diese dem NS-Regime bereitwillig dienstbar. Im Dezember 1943 ernannte ihn die Leopold-Franzens-Universität Innsbruck zu ihrem Ehrenmitglied, was ihm nach seinen vergeblichen Habilitierungsbestrebungen in München und Innsbruck wohl eine Genugtuung war. Als Gauheimatpfleger von Oberdonau war Kriechbaum ein führender NS-Kulturfunktionär des Gaues und trug als solcher das Regime bis zu seinem Ende mit. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gelang es ihm mit Hilfe der Landespolitik sowie der oberösterreichischen Volksbildungsfunktionäre und Heimatpfleger, rasch an seine Vorkriegstätigkeit anzuschließen. Beim Aufbau des Oberösterreichischen Volksbildungswerkes ab 1947 war Eduard Kriechbaum ein wichtiger Mitarbeiter. Er wirkte als volksbildnerischer und volkskundlicher Fachexperte und Berater, war vielbegehrter Vortragender und Tagungsreferent, Führer von größeren und kleineren Exkursionen und Studienreisen sowie Autor zahlreicher Beiträge in den *Mitteilungen des oberösterreichischen Volksbildungswerkes*. Darüber hinaus gründete und leitete er das Bezirksvolksbildungswerk Braun-

au am Inn und wirkte beim Aufbau der Volkshochschule Braunau mit.<sup>13</sup>

Aus Anlass seines 65. Geburtstags beschloss der Gemeinderat der Stadt Braunau am Inn am 4. April 1952 einstimmig, Eduard Kriechbaum in Würdigung seiner heimatkundlichen Forschungsarbeit sowie seiner Arbeit im Bereich des Volksbildungswesens die Ehrenbürgerschaft zu verleihen. Aufgrund seiner Verdienste um die Volksbildung und Heimatpflege wurde er drei Jahre später von der oberösterreichischen Landesregierung zu ihrem Ehrenkonsulenten ernannt.<sup>14</sup> Sein Biograf, der Germanist und Volksbildner, Vorsitzende des Adalbert-Stifter-Instituts, Leiter des Oberösterreichischen Volksbildungswerkes sowie des Landesinstituts für Volksbildung und Heimatpflege und bundesstaatliche Volksbildungsreferent für Oberösterreich, Aldemar Schiffkorn (1915–1987), bezeichnete 1957 seinen väterlichen Freund als „Senior und treuen Weggefährten der Erwachsenenbildung unseres Landes“<sup>15</sup>.

Am 31. August 1958 verstarb Eduard Kriechbaum nach schwerer Krankheit. Er wurde mit allen Ehren und großer Anteilnahme seitens der Universität Innsbruck, des Landes Oberösterreich, der Stadt Braunau, der Ärztekammer, des Alpenvereins, der Naturfreunde und der oberösterreichischen Volksbildung am Friedhof in Ranshofen bei Braunau beigesetzt.<sup>16</sup>

### **Weltbild und Weltanschauung**

Zeit seines Lebens war Kriechbaum ein „Lobsänger des kraftgeladenen, leidenschaftsstarke[n], kirchlich-frommen Baiernstammes, aber er selbst ist aus Prinzip antipathetisch, liberal, ja antiklerikal, und persönlich ein Verächter von Alkohol und Nikotin. Er ist deutsch-national, aber gleichzeitig antimilitaristisch und ein Gegner nationaler Demagogie und

zentralistischer Bestrebungen.<sup>17</sup> So die Charakterisierung Kriechbaums durch seinen Weggefährten, den oberösterreichischen Volkskundler, langjährigen Leiter der Volkskundeabteilung und Direktor des Oberösterreichischen Landesmuseums, Univ.-Prof. Dr. Franz Carl Lipp (1913–2002), in seinem Nachruf aus dem Jahr 1958.

Über alle Zäsuren und Brüche der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinweg weist Eduard Kriechbaums volks- und heimatkundliches sowie volksbildnerisches Wirken von der ausgehenden Habsburgermonarchie über die Erste Republik, die Zeit des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus bis zu den Anfängen der Zweiten Republik ein hohes Maß an weltanschaulich-ideologischer sowie methodisch-didaktischer Kontinuität auf.

Während der Sexta, also am Beginn der Oberstufe des Gymnasiums in Ried im Innkreis, geriet Kriechbaum „stärker ins schönarianische Fahrwasser“<sup>18</sup>. Er fühlte sich zu dieser Zeit politisch als Alldröwischer und trat als Reaktion auf die Wärmund-Affäre von 1908 aus der Katholischen Kirche aus.<sup>19</sup> Am Beginn seiner Braunauer Zeit trat Kriechbaum dem Deutschen Turnverein bei und wurde Kreisdiätwart.<sup>20</sup> Er war Mitglied der 1920 gegründeten Großdeutschen Volkspartei, aus der er jedoch 1924 wieder austrat. Seit 1923 war er Vorstand der Sektion Simbach-Braunau des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins.<sup>21</sup> Als Deutschnationaler, der im völkisch-antisemitischen Vereinsmilieu gut verankert war, hatte er „in Wort und Schrift jederzeit den Anschlußgedanken vertreten“ – so Kriechbaum über sich selbst im Jahr 1938.<sup>22</sup> Während der Zeit des Nationalsozialismus unterstützte er das Regime sowohl in seinen Schriften als auch als hochrangiger Volksbildungsfunktionär des Gaues Oberdonau. Nach dem Ende der NS-Herrschaft konnte er nach 1947 als „Minderbelasteter“ bald wieder an seine Vorkriegs-

tätigkeit als Volkskundler und „Volksbildner auf heimatlicher Grundlage“ anschließen.

Schon in seiner Jugend las Kriechbaum die Werke von Adalbert Stifter. Von Wilhelm Heinrich Rielh wurde er besonders von seinem »Wanderbuch«<sup>23</sup> und seinem Werk »Land und Leute«<sup>24</sup> geprägt. Kriechbaum war überzeugt, dass ohne Wandern, ohne das Erwandern von Stadt und Land, „wir das wahre Wesen der Heimat nicht erleben“<sup>25</sup> könnten.

Sein wissenschaftliches Denken wurde früh vom naturwissenschaftlichen Entwicklungsgedanken Charles Darwins (1809–1882) geprägt.<sup>26</sup> Vom Anatomen, Zoologen, Philosophen und Monisten Ernst Haeckel (1834–1919) war Kriechbaum vor allem durch seine philosophischen Schriften und durch seine für Laien verständlich geschriebene »Natürliche Schöpfungsgeschichte«<sup>27</sup> stark beeinflusst. Eine wichtige Lektüre waren ihm auch die Werke des Philosophen und Pädagogen Eduard Spranger (1882–1963), insbesondere sein Werk »Lebensformen«<sup>28</sup>. Die Sprangerschen psychologischen Typen vom theoretischen, religiösen, ästhetischen, ökonomischen, sozialen und politischen Menschen kombinierte Kriechbaum mit den biologischen Typen des deutschen Psychiaters Ernst Kretschmer (1888–1964), die dieser 1921 in seiner heute als wissenschaftlich überholt geltenden Konstitutionstypologie dargelegt hatte.<sup>29</sup> Darin unterschied er zwischen den Typen des Leptosomen, des Pyknikers und des Athletikers und versuchte einen Zusammenhang zwischen dem Körperbau und den jeweiligen Charaktertypen herzustellen. Von den Kretschmerschen und Sprangerschen individuellen Charakterologien gelangte Kriechbaum zu seiner Charakterologie der Bauern, der Kleinstädter, der europäischen Völker und „deutschen Stämme“<sup>30</sup>. Sich selbst sah Kriechbaum als einen „gesunden Pykniker“ von „zyklothymen Wesensart“ –



Ein „gesunder Pykniker“ von „zyklothymen Wesensart“ – Eduard Kriechbaum zirka 1937



also gemäß Kretschmers Konstitutionstypen von mittelgroßem, gedrungenem Körperbau mit einer gewissen Neigung zu Fettansatz samt behäbigem Temperament, gemütlich, gutherzig, gesellig und heiter, allerdings auch Stimmungsschwankungen unterworfen.

Während seines Medizinstudiums war Kriechbaum besonders an der vergleichenden Anatomie und Embryologie interessiert. Vom Studium der Morphologie und Anatomie der Pflanzen und Tiere kam er zum Studium der Geografie. Aber auch bei seinen geografischen Studien, bei seiner Bauernhausforschung<sup>31</sup> und späteren Kleinstadtsoziologie<sup>32</sup> blieb er der zoologisch-botanischen Betrachtungsweise verhaftet. Kriechbaum interessierte sich bei allen bäuerlichen und städtischen Siedlungsformen stets für die Beziehungen zwischen Form und Funktion. Er suchte nach Entwicklungsreihen und Vorzeitformen und versuchte, alles in seiner „organischen Gesamtheit“ zu betrachten.<sup>33</sup> Auch der Typus der Kleinstadt, wo er sein Leben lang gern gewohnt hatte und deren intermediäre Position zwischen Bauernland und Großstadt er oft beschrieb, war für Kriechbaum nicht nur ein topografisches, architek-

tonisches, kunstgeschichtliches oder wirtschaftsgeschichtliches Gefüge, sondern auch ein gesellschaftlich-soziales Kunstwerk.<sup>34</sup> Als Geograf ging es ihm vor allem um eine weitgehende Faktorenanalyse, die ihm Aufschlüsse über die komplexen Zusammenhänge von erdgeschichtlich bedingten Landschaftsformen und wirtschafts- sowie kulturgeschichtlich bedingten Siedlungsformen und Lebensweisen erbrachte. Sein Erkenntnisweg ging von der Natur, vom Boden und von den Pflanzen zur Kultur, zu den Haus-, Dorf- und Kleinstadtformen, zu den volkskulturellen Sitten und Bräuchen der Land- und Kleinstadtbewohner, die ihm Ausdruck der jeweiligen psychologischen „Wesensart“ waren.

Unabdingbare Voraussetzung jeder volkskundlichen Arbeit war ihm das gewissenhafte Sammeln, das genaue Eintragen in Karten und die gründliche kulturgeschichtliche Beschreibung. Die zentrale Aufgabe der Volkskunde sah er aber darin, psychologische, charakterologische und soziologische Methoden zu finden. Nur diese würden zum Erfassen der tieferen seelischen Struktur des „Stammes- und Volkscharakters“ führen. Nach dem Studium der Siedlungsgeschichte, der Wirtschaftsgeschichte sowie von Sitte und Brauch habe die Analyse der „seelischen Struktur“ – etwa bei einer bäuerlichen Großfamilie über mehrere Generationen hinweg – zur schwierigen Frage des Verhältnisses von biologischer Anlage und sozialen Faktoren zu führen.<sup>35</sup> „Daß die Erbwelt die Faktoren der Entwicklung bereitstellt, ist mir selbstverständlich grundlegend“, so Kriechbaum: „Aber die Umwelt trifft erst unter diesen Faktoren die Auslese. So wirkt sie formend und gestaltend.“<sup>36</sup> In einem Aufsatz in der Zeitschrift *Volksbildung*, die von der Volksbildungsstelle im Bundesministerium für Unterricht herausgegeben wurde, formulierte er im Jahr 1932 seine Skepsis gegenüber der „Rassenpsychologie“: „Die auf Schä-

delindex, Komplexion (Haut-, Haar-, Augenfarbe) und Körpergröße aufgebauten Typen (nordischer, ostischer, dinarischer Mensch und so weiter) wurden zwar für das Erkennen seelischer Strukturen verwendet, doch konnte sich diese Rassenpsychologie, die viel mit Zirkelschlüssen arbeitete, in wissenschaftlichen Kreisen nicht durchsetzen.<sup>37</sup>

### „Volksbildung auf heimatlicher Grundlage“

Eduard Kriechbaum war ein namhafter Vertreter des Heimatschutzes in Österreich, wie er nach 1918 in bürgerlich-konservativen und völkisch-katholischen Volksbildnerkreisen zahlreiche Anhänger fand. Heimatforschung und Heimatbildung waren ihm Grundlage einer jeden „Volksbildung auf heimatlicher Grundlage“. Er war überzeugt, dass diese wesentlich „zum geistigen und moralischen Wiederaufbau des deutschen Volkes nach dem Ersten Weltkrieg“ beitragen könne. Darüber hinaus bilde die Heimatbewegung „ein festes, unzerreißbares Band um die Stammesbrüder“ diesseits und jenseits von Inn und Salzach, auch wenn Deutschland und Österreich nach dem Krieg durch Staatsgrenzen getrennt seien.<sup>38</sup>

Als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft des „Inn-Salzachgaues“ war es Kriechbaum ein Anliegen, die Heimatfreunde „hüben und drüben“ mit Land und Leuten der engeren Heimat bekannt zu machen. Die Vorträge, Exkursionen und Ausstellungen im Rahmen der Tagungen des „Inn-Salzachgaues“ sollten mit den allgemeinen Grundlagen der Heimatforschung, mit der Volkskunde, der Brauchtumsforschung, der Namens- und Mundartforschung, der lokalen Wirtschafts-, Kunst- und Kulturgeschichte, der Siedlungsgeschichte und der Archäologie vertraut machen.<sup>39</sup> Der Gedanke, der Kriechbaum bei der Anregung zu den Tagungen vorschwebte, war aber auch ein politischer: „Die Bayern diesseits und jenseits von Inn

und Salzach sollten sich die Hand reichen, gemeinsam arbeiten und vorbauen, daß der Tag nicht mehr allzu ferne ist, wo wir heimkehren ins große deutsche Vaterland.“<sup>40</sup>



Der Vorstand des Heimatvereins „Alt-Braunau“ im Jahr 1925 mit Eduard Kriechbaum als Dritter von links

In Braunau war es der Heimatverein „Alt Braunau“, der diese „Volksbildung auf heimatlicher Grundlage“ trug. Dessen museale Sammlungen waren zunächst im Salzburger Tor, einem Turm der alten Stadtbefestigung, ausgestellt. Aufgrund der räumlichen Beschränktheit wurde im Frühjahr 1916 das alte Glockengießerhaus zu günstigen Konditionen erworben. Unter Vereinsobmann Hugo von Preen wurden in kurzer Zeit die Räume zweckgemäß adaptiert und die kulturgeschichtlich und volkskundlich wertvollen Sammlungen samt einer Glockengießerwerkstätte, der Rekonstruktion einer Bürgerwohnung sowie einer Bauernstube neu aufgestellt. Neben Artefakten bürgerlicher Wohnkultur sowie der bäuerlichen und handwerklichen Arbeits- und Lebensweisen wurden auch Objekte des Volksglaubens sowie Schutzmittel für Haus und Hof, Stall und Vieh, wie Viehsegen, Blutsteine, Schutzsteine, Schutzbänder, Breverl mit Sebastianspfeil, Pestkreuze sowie Fraisenhemdchen ausgestellt. Das Heimathaus in Braunau wurde als Heimat- und Bezirksmuseum für das „Braunauer Ländchen“ am 18. August 1917 – anlässlich des Geburtstags von

Kaiser Franz Joseph I. – feierlich eröffnet. Es wurde zum Mittelpunkt des Braunauer Heimatvereins und ein zentraler Ort im volksbildnerischen Wirken Eduard Kriechbaums. Jeden Mittwoch um acht Uhr am Abend fand im „Braunauer Zimmer“ im zweiten Stock des Heimathauses ein frei zugänglicher Heimatabend statt. Im Mittelpunkt stand ein heimat-, landes- und volkskundlicher Vortrag, der häufig von Kriechbaum selbst gehalten wurde, wobei er auch ausgestellte Sammlungsstücke besprach. Nach jedem Vortrag gab es die Möglichkeit zur Diskussion. Außerdem wurden Lesungen heimischer Schriftsteller sowie musikalische Abende angeboten.<sup>41</sup> Aufgrund des großen Erfolgs veranstaltete Kriechbaum bald im ganzen Bezirk Volksbildungsabende. Im Sommer trat an die Stelle der mittwöchigen Heimatabende sowie der sonntäglichen Volksbildungsvorträge die „beobachtende Heimatwanderung“. Volksbildnerisches Ideal war die „organische“ Ergänzung von Heimatabend, heimatkundlichem Volksbildungsvortrag und Heimatwanderung.<sup>42</sup>

### Kriechbaum als Vortragender

Ein begeisterter Vortragender war Kriechbaum bereits in seiner Schulzeit. Während seines Medizinstudiums hielt er volksbildnerische Vorträge zu sozialhygienischen Themen, so etwa über die richtige Zahnpflege, die Alkoholfrage sowie zur volkshygienischen Bedeutung der Wohnungsfrage. Als Arzt in Braunau hielt er zahlreiche volksbildnerische Vorträge in den Schulen des Bezirks sowie in der dortigen Jugend-Fürsorgestelle, deren ärztlicher Leiter er war,<sup>43</sup> und führte durch die vom oberösterreichischen Landesjugendamt im Sommer 1928 in Braunau organisierte Hygieneausstellung, die sich mit Bildtafeln und Modellen den Themen Vererbung und Fortpflanzung, Säuglings- und Kleinkindpflege, Nahrungsmittel und Alkohol, Berufskrankheiten,



Auf Anregung von Hedwig Gnädiger (1882–1972), die über viele Jahre sowohl im Braunauer Heimatverein als auch im Fürsorgewesen der Stadt mit Kriechbaum eng zusammenarbeitete, konnte dank finanzieller Unterstützung einer US-amerikanischen Wohlfahrtseinrichtung das Fürsorgeheim im Palmpark errichtet werden – hier eine Aufnahme aus dem Jahr 1928

Tuberkulose und ansteckende Krankheiten sowie Geschlechtskrankheiten widmete.<sup>44</sup>

Kriechbaum war davon überzeugt, dass sich jeder Volksbildner zunächst mit der Psyche seiner ZuhörerInnen befassen müsse. Nur so würden ihm Enttäuschungen erspart bleiben, die zur Entmutigung führen könnten.<sup>45</sup> Kriechbaum hielt Vorträge vor unterschiedlichem Publikum und in verschiedenen sozialen Milieus: vor deutschnationalen und deutschvölkischen LehrerInnen und BeamtenInnen im Braunauer Heimatverein und im Alpenverein, vor sozialdemokratischen ArbeiterInnen im Verein „Freie Schule“ und im Braunauer Arbeiterverein, vor bäuerlichem Publikum insbesondere im Rahmen von Dorfabenden. Vor Industriearbeitern müsse man – so Kriechbaum – anders sprechen, als vor Bauern: Falsche Säuglingspflege werde man bei ersteren viel schärfer geißeln können als in einem abgelegenen Bauerndorf, wo sich in Sitte und Brauch noch viel altertümlicher Volksglaube erhalten habe. Hier sollte man mit starkem Tadel viel vorsichtiger sein und energische Forderungen möglichst vermeiden: „Bei einer zäh am Alten fest-



haltenden Landbevölkerung kann keine rasche Bekehrung zu modernen Anschauungen gefordert werden.<sup>46</sup> Hier benötige man schon eine große Überredungskunst, um von der Notwendigkeit des täglichen Lüftens, vom Wert der Bäder und von der Sinnhaftigkeit einer gesunden, ausgewogenen Ernährung zu überzeugen. Kriechbaum gab in seinen Vorträgen oft Beispiele davon, wie man mittels der Volksmedizin Krankheiten bekämpfen wollte und betonte dabei das Schöne und Sinnvolle der alten Bräuche. Damit wollte er auch das Vertrauen der ZuhörerInnen gewinnen und so dem Ziel, der schrittweisen Verbesserung der Gesundheits- und Säuglingspflege auf dem Land, näherkommen: „Für den Volkserzieher auf dem Lande ist es also eine fast unabweisliche Forderung, die Eigenart der ländlichen Volksseele zu kennen.“<sup>47</sup>

Sowohl die Heimatkunde als auch die Gesundheitslehre waren ihm besonders gut geeignete Themen für Volksbildungsvorträge. Denn auf beiden Gebieten habe jeder Zuhörer und jede ZuhörerIn bereits eigene Beobachtungen und Erfahrungen gemacht, woraus sich nützliche Anknüpfungspunkte ergäben. Stets vom Bekannten auszugehen, war für Kriechbaum die erste Grundforderung im Volksbildungswesen. Bringe man mit den ersten Worten eines Vortrags ganz Fernliegendes, so verweigerten viele Zuhörer schon von Anfang an die Gefolgschaft.<sup>48</sup> Sein volksbildnerisches Credo als Vortragender brachte er mit folgendem Satz zum Ausdruck: „Ich halte es nicht für die wichtigste Aufgabe eines Volksbildungsvortrages, eine bestimmte Summe von Wissen zu vermitteln, sondern zum denkenden Schauen und Beobachten anzuregen.“<sup>49</sup>

Im Gegensatz zum Ideal des populärwissenschaftlichen Vortrags im Bereich der wissenschaftsorientierten Wiener Volksbildung mit ihrem Ziel, denken zu lehren, war für Kriechbaum das Emotionale,

waren die Gefühle der Zuhörenden, ein wichtiger Faktor: Wenn er im Laufe eines Vortrags einen Weg sah, der es ihm erlaubte, vom „rein Verstandesmäßigen“ abzugehen und „die Gefühle der Zuhörer ins Mitschwingen“ zu bringen, dann wich er dem nicht aus. In diesen, nicht allzu oft erlebten Fällen, habe sich bei manchen Zuhörern „ein unbestimmtes Leuchten der Augen“ eingestellt. Er habe dann gefühlt, dass er „über diese Menschen jetzt eine starke seelische Macht hatte.“<sup>50</sup> Kriechbaums Vortragsstil mied abstrakte Formulierungen und ging vom Beispielhaften zum Gefühlsbetonten. Wenn Kriechbaum in den Augen bisher wenig interessiert wirkender Zuhörer plötzlich lebhaftes Interesse erkannte, sei dies ein Ansporn gewesen, noch anschaulicher, noch gefühlswärmer, noch „bauernnäher“ zu sprechen.<sup>51</sup>

Die Hauptaufgabe eines Vortragenden sei es, seine Gedanken in die einfachste Form zu bringen, und dabei stets zu vermitteln, dass man in vielen Fragen noch weit davon entfernt sei, eindeutige Antworten zu geben. Der volkstümliche Vortrag war für Kriechbaum die freie Rede, niemals ein abgelesenes Referat. Als geübter Volksbildner räumte er der Wechselrede den Vorzug gegenüber dem geschlossenen Vortrag mit allgemeinen Rundfragen am Schluss ein. Da manche Zuhörer Scheu hätten, frei zu sprechen, könne die Aufforderung, eine Frage schriftlich zum Vortragstisch zu bringen, hilfreich sein. Grundsätzlich gelte es, unvermeidliche Fremdwörter bei ihrem ersten Gebrauch immer eingehend zu erläutern. Oft fand Kriechbaum plastische Vergleiche, die an gemeinhin Bekanntes anknüpften, damit dies den Zuhörenden lange in Erinnerung bliebe, verabsäumte dabei aber nicht, auf die Problematiken und Unstimmigkeiten eines jeden Vergleichs aufmerksam zu machen. Alles andere als nebensächlich war ihm der Titel des Vortrags, wie er auf einer An-

schlagtafel oder in einer Zeitung angekündigt wurde. Er sollte Neugierde wecken und Spannung erzeugen, jedoch nicht durch seine Länge abschrecken.<sup>52</sup>

Kriechbaum achtete darauf, sich in einem einzelnen Vortrag kein allzu großes Stoffgebiet vorzunehmen, die Nebensächlichkeiten beiseite zu lassen, und nur die grundlegenden Tatsachen, diese aber wohlgegliedert darzustellen.<sup>53</sup> Seine Vorträge waren selten länger als eineinhalb Stunden. Die erste Hälfte des Abends verwendete er für den Vortrag. Nach einer kleinen Pause folgten im zweiten Teil Lichtbilder in „episkopischer Projektion“<sup>54</sup> samt erläuternden Worten: „Während ich im Vortrage absichtlich eine Idee allgemeineren Inhalts in den Vordergrund stellte und an sie anknüpfend zum einzelnen führte, bemühte ich mich, beim Erklären der Bilder von einer ganz konkreten Tatsache auszugehen und auf diese aufbauend zu den gleichen Ergebnissen zu kommen, mit denen ich meinen Vortrag eingeleitet hatte.“<sup>55</sup>

### „Hygienische Volksbildung“

Der ärztliche Beruf lehrte Kriechbaum, dass es leichter sei, Krankheiten vorzubeugen, als diese zu heilen. Deshalb sollte jeder Arzt auch ein „Gesundheitslehrer“ sein.<sup>56</sup> Doch waren Anfang der 1920er-Jahre die Ärzte für ihn noch weit davon entfernt, „Führer des Volkes auf dem Gebiete der Gesundheitspflege“<sup>57</sup> zu sein. Damals gängige Erste-Hilfe-Vortragsreihen seien zwar sehr verdienstvoll und hätten schon manchen Menschen das Leben gerettet. Viel wichtiger sei es aber, allen Schichten des Volkes die Lehren der Hygiene in volkstümlicher Art zu vermitteln, sodass sie bereits den drohenden Gefahren aus dem Weg gehen könnten, und wüssten, auf welche Art und Weise man Körper und Geist gesund und frisch erhalte.<sup>58</sup>



Einband von  
Kriechbaums  
1923 erschienener  
Schrift: »Der Arzt  
als Volkserzieher«

Gerade für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg sei die „hygienische Volksbelehrung“ von außerordentlicher Wichtigkeit. Der Krieg habe „die Blüte unserer jungen Männer“ zum großen Teil an der Front vernichtet, die Kranken und Siechen zu Hause hingegen geschont. Viele seien aus dem Krieg körperlich krank und seelisch gebrochen zurückgekehrt. Die Daheimgebliebenen, insbesondere die Frauen, seien durch seelischen Kummer zermürbt, überarbeitet und unterernährt. Auf diese Weise habe der Krieg zu einer „Rassenverschlechterung unseres Volkstums“<sup>59</sup> beigetragen. Wichtig sei es daher, nach dem verlorenen Krieg mit dem „guten Menschenmaterial“, das noch geblieben sei, haushälterisch umzugehen.<sup>60</sup>

Denn die physische und psychische Gesundheit des Einzelnen sei ein „wertvoller Volksbesitz“, ja eine „Schicksalsfrage des gesamten Volkes“<sup>61</sup>. Von sozialhygienischen Gesetzen könne man sich in diesem Zusammenhang nur bedingt etwas erwarten. Gesetze würden nicht immer befolgt und dort versagen, wo Erziehung und gründliche hygienische Aufklärung fehlten. Auch die Volksschule sei nur selten in der Lage, ihren Schülern die Grundbegriffe der Gesundheitslehre nachhaltig beizubringen.

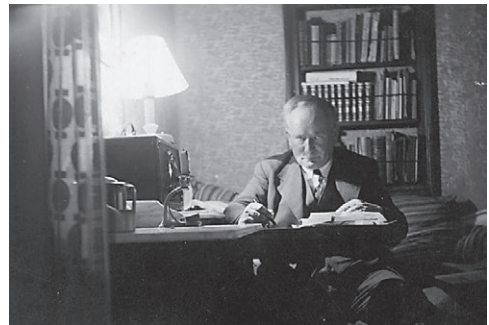
Hygienische Volksaufklärung sei darüber hinaus im Kampf gegen das verbreitete Kurpfuschertum notwendig. „Der Arzt als Volksbildner“ sei also eine dringende Forderung der Zeit, wobei dieser nicht als „blinder Aufklärer“, „der alles über einen Leisten schlagen“ wolle, auftreten solle. Er solle vielmehr auch die Reste alten Volksglaubens, die keinem schaden, sorgsam pflegen, so wie dies der Heimat- und Denkmalschutz mit einem Stück alter Stadtmauer mache, die zwar an sich wertlos, aber als Erinnerung an längst entschwundene Zeiten lieb und teuer sei.<sup>62</sup> „Die modernste Heilkunde beherrscht auch oft Aberglauben und manches neue Modemittel birgt mehr Schaden als ein uralter, vergilbter Freisbrief, durch den die bösen Geister, denen man die Krämpfe des Kindes zuschreibt, beschworen werden.“<sup>63</sup> So Kriechbaum, der in diesem Zusammenhang selten von „Aberglauben“ und lieber vom „Volksglauben“ sprach, in dem heidnische und christliche Anschauungen „in friedlicher Ehe vereint“ seien. In der Versöhnung von altem Volksglauben und modernen medizinischen Anschauungen sah er auch ein Ziel der Volksbildungsarbeit auf dem Lande.<sup>64</sup>

Diese war angesichts einer „starr konservativen Landbevölkerung“ ein freilich schwieriges Unterfangen. Erzieherische Erfolge könnten da nur sehr mühsam errungen werden. Schon das Anregen zum Nachdenken über das eine oder andere hygienische Versäumnis war für Kriechbaum ein Erfolg. In der Stadt werde den Leuten viel, auch viel Volksbildnerisches, geboten, was aber auch zu einer nur flüchtigen Aufnahme von Sachverhalten führe. Auf dem Land hingegen spreche man noch lange von einem guten Vortrag. Kriechbaum war überzeugt, seine größten volksbildnerischen Erfolge in der ländlichen Wirtsstube und in der Dorfschule erzielt zu haben, nicht in einem übervollen Stadtsaal. Das

gesprochene Wort bei Vorträgen und Wechselreden wurde dabei stets durch projizierte Lichtbilder und Anschauungstafeln unterstützt. Dies war ihm die beste und eindringlichste Form hygienischer Volksbelehrung. Doch auch das geschriebene Wort vernachlässigte er nicht. Nach einem Vortrag verteilte er Merkblätter, zeigte einschlägige Fortbildungsbücher und verlieh entsprechende Schriften an Interessierte. Denn wenn ein Vortrag – quasi als Pionier – vorgebaut habe und die Leute Ähnliches oder Gleiches etwa in einem bäuerlichen Kalender lesen, würden sie es für noch plausibler halten.<sup>65</sup>

### Zum pädagogischen Aufbau seiner Vortragsreihen

In seinen Schriften beschrieb Kriechbaum wiederholt verschiedene Beispiele über einen ihm sinnvoll erscheinenden pädagogischen Aufbau von volksbildnerischen Vortragsreihen, die sich auch in seiner Vortragspraxis bewährt hatten.



Eduard Kriechbaum an seinem Schreibtisch Anfang 1937

Eine Vortragsreihe zur „hygienischen Volksbildung“ müsse mit der Einführung in das Zusammenspiel von Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers beginnen. Dabei dürfe man nichts voraussetzen. Denn unter den Hörern herrsche eine ganz unglaubliche Unkenntnis über Lage, Bau und Bedeutung der wichtigsten Organe. Für den „Arzt als Volkserzieher“

stelle sich also die schwierige Aufgabe, die Anatomie und Physiologie in eine leicht fassliche Form zu bringen. Kriechbaum begann seine Vorträge meist mit dem Stoffwechsel und nicht mit dem Aufzählen der Knochen eines Skeletts. Er versuchte das große Ganze im Auge zu behalten und seinen Hörern und Hörerinnen darzulegen, wie die Organe der Brust und der Bauchhöhle durch den Stoffwechsel zu einer Einheit verbunden würden. Wenn er den Eindruck hatte, dass seine Hörer und Hörerinnen das Bild von Brust- und Bauchhöhleninhalt in den wichtigsten Zügen beherrschten, dann stellte er seinem Publikum die Frage, wodurch sich der lebende vom toten Körper unterscheidet. In einem zweiten Vortrag wurden dann die Merkmale der Lebensfähigkeit ausgeführt: Der tote Körper habe keinen Stoffwechsel, der lebende schon. Von hier kam Kriechbaum zur Erörterung der Nahrungsaufnahme und der Verdauung. Dabei wurde das Wesen des menschlichen Stoffwechsels anhand von Beispielen erklärt, aber auch der tierische Stoffwechsel und die pflanzliche Assimilation behandelt. Nach dem Stoffwechsel wurde der Blutkreislauf behandelt und dargelegt, dass das Blutkreislaufsystem Verdauungswege, Atemwege und Harnweg zu einer höheren Einheit verknüpfte.<sup>66</sup>

Einen dritten Vortrag könnte man der ausführlichen Erörterung des Blutes widmen, was auch praktische Anknüpfungspunkte zu den Themen Immunität, der Bedeutung von Impfungen, oder der Lehre von der Entzündung bietet. Die Teile des Blutes sollten am besten unter Vorführung von mikroskopischen Bildern besprochen werden. Daran anknüpfend könne man gut die Tätigkeit der weißen Blutkörperchen als Fresszellen, die Bakterien, die durch eine Verletzung in das Gewebe kommen, und daran anschließend die Bedeutung der Reinlichkeit, die Wundbehandlung und die Blutvergiftung behandeln.<sup>67</sup>

Kriechbaum bemühte sich, den theoretischen Ausführungen rasch anschauliche Beispiele folgen zu lassen: An die Behandlung des Stoffwechsels ließen sich gut die Erörterung der Bedeutung der Zahnpflege, die Thematisierung der Nahrungs- und Genussmittel, die Frage von pflanzlicher, tierischer oder gemischter Kost sowie die Problematisierung der Alkoholfrage anschließen. Bei der Besprechung des Nervensystems und der Sinnesorgane könne man auf das Gedächtnis, auf Schlaf und Traum, auf Hypnose und Suggestion und auf die Irrwege der Telepathie und des Okkultismus eingehen. Vom Knochensystem könne man leicht eine Brücke zur Rachitis – der „englischen Krankheit“, wie sie damals noch häufig genannt wurde – schlagen, deren Gefahren und ihrer Verhütung. Und das Thema Wirbelsäulenverkrümmung führte Kriechbaum zum Turnen und zum richtigen Sitzen auf der Schulbank.<sup>68</sup>

Kriechbaum betonte die Notwendigkeit, sich an der unterschiedlichen Vorbildung der Hörschaft zu orientieren. Bei Vorträgen auf dem Land brachte Kriechbaum oft anschauliche Vergleiche: Das Blutplasma etwa verglich er mit einem großen Strom, auf dem Lebensmitteltransportdampfer (also die roten Blutkörperchen) schwimmen, aber auch kleine Kriegsschiffe (also die weißen Blutkörperchen). Immer sollten volkstümliche Vorträge eine Ahnung vom „Wunderbau des menschlichen Körpers“ vermitteln und Ausgangspunkt dafür sein, sich in der weiteren Folge selbst besser zu beobachten, und sein erworbenes Wissen durch selbständige Lektüre weiter zu vertiefen.<sup>69</sup>

Die beste Einführung in das Gebiet der sozialen Hygiene stellten für Kriechbaum mehrere Vorträge über Biologie und die Formen der Bakterien dar. Denn das ausführliche Vorführen von Krankheitsbildern könne bei Laien oft zu Hypochondrie füh-

ren: „Wenn dem Zuhörer der Begriff Bakterium einmal recht klar und deutlich vor Augen geführt wurde, dann werden ihm die Notwendigkeit von Vorbeugungsmitteln bei Geschlechtskrankheiten und der Tuberkulose erst recht bewußt.“<sup>70</sup>

Einem Überblick über die verschiedenen Formen und die biologische Bedeutung der Bakterien folgte in der Regel die Darlegung der daraus sich ergebenden Fragen der allgemeinen Hygiene: der Hygiene der Luft in den Großstädten, der Frage der hygienischen Wasserversorgung, aber auch der Hygiene in Haus und Wohnung. Ein Studium der Bakterien und der ansteckenden Krankheiten könne jedoch bei der Zuhörerschaft dazu führen, die externen Faktoren der Krankheitsursachen beim Menschen zu überschätzen. Daher ging Kriechbaum in der Folge auf die „inneren Faktoren“ ein: auf Konstitution, Veranlagung und Vererbung.

Vorträge über die Vererbungslehre beginne man am besten mit der Darlegung des Phänomens der Variabilität, die man überall in der Natur beobachten könne. Blumenzüchter wüssten, dass keine Pflanze der anderen völlig gleiche. Tierzüchter wüssten, dass es eine große Anzahl von Pferde- oder Taubenrassen gebe und doch innerhalb einer Rasse kein Individuum dem anderen ganz gleiche. Diese ungeheure Mannigfaltigkeit finde man auch beim Studium des menschlichen Körpers. Aber nicht nur körperlich, auch seelisch gleiche kein Mensch dem anderen völlig, was Willens- oder Gefühlsbildung, Denken, Gedächtnis, Beobachtungsgabe oder Wissensumfang betreffe. Hier spielten, gemäß der Milieutheorie, Faktoren der Umwelt eine Rolle, aber auch ererbte, nicht von außen erworbene Anlagen.<sup>71</sup> Anlage und Milieu in ihrem Wirken auf die Gestaltung der organischen Formen und der geistigen Entwicklung abzuschätzen, sei freilich eine schwierige Aufgabe: „Während man im abgelaufenen Jahrhundert oft

vielleicht die Wirkung des Milieus überschätzte, räumt man heute [also Anfang der 1920er-Jahre, Anm. d. Autors] den Anlagen ein vielleicht zu breites Feld ein.“<sup>72</sup> Denn die Einschätzung der Anlagen dürfe nicht dazu führen, dass dem Milieu jeglicher Wert aberkannt werde.

Primär ging Kriechbaum dabei von den Mendelschen Vererbungsgesetzen aus. Die Forschungen amerikanischer Wissenschaftler zur Struktur der Chromosomen – wie jene des Pioniers der Genforschung und späteren Medizin-Nobelpreisträgers Thomas Hunt Morgan (1866–1945) – waren ihm zwar bekannt. Mit seiner etwas skeptisch klingenden Bemerkung, dass diese auch auf Kritik gestoßen seien, schätzte er diesen Forschungsweg aber wohl falsch ein. Auf jeden Fall müsse der Einblick in Vererbungsfragen für ihn dazu führen, den Menschen den großen Wert „gesunder Ehen klar und deutlich vors Auge“ zu führen.<sup>73</sup>

Die „hygienische Volksbildung“ Kriechbaums beschränkte sich nicht auf die körperliche und geistige Gesundheitspflege des einzelnen Menschen, sondern umfasste auch die sozialhygienischen, fürsorgepolitischen und raumplanerischen Fragen des Wohnens, des Arbeitens und der Freizeitgestaltung. Vor einem überwiegend bürgerlichen Publikum behandelte Kriechbaum 1927/28 im Rahmen der Mittwochabende des Braunauer Heimatvereins in einer Vortragsreihe von insgesamt 22 Einzelvorträgen die „Biologie von Städten und Städtegruppen“ des westlichen Deutschlands. In einer zweiten Vortragsserie, die sich auf sieben Bildungsabende erstreckte, versuchte er, den Stoff auf die Interessen der Arbeiterschaft abzustimmen. In ein- bis zweiwöchigen Abständen besprach er die Formen und Ziele der sozialen Fürsorge in Deutschland sowie alte und neue Wohn- und Freizeitformen. Er stellte am Beispiel von Frankfurt am Main, Köln und dem



Ruhrgebiet wirtschafts- und entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen im Bereich der modernen Städteentwicklung an, referierte über moderne Bildungsstätten, Waldschulen und Ferienkolonien, Säuglings- und Kinderheime, Tuberkuloseheilstätten, ärztliche Beratungsstellen sowie über die Arbeit von Fürsorgeärzten und Wohlfahrtspflegerinnen.<sup>74</sup>

Ein großes Ziel Kriechbaums war die Hebung der Volksgesundheit: Die Vorteile eines gesunden, kräftigen und leistungsfähigen Körpers für das eigene Ich und „das Volksganze“ sowie die Pflicht gegenüber den Nachkommen, „nicht den kleinsten Teil des Erbgutes zu schädigen, oder gar zu zerstören“, könnten nicht oft genug „in das menschliche Denken eingehämmert werden“. Die ärztliche Tätigkeit war ihm aber nicht nur eine biologische, sondern in einem höheren Maß auch eine psychologische. Da das Seelenleben in fast alle körperlichen Sphären weit eingreife, müssten bei der Erziehungsarbeit des Gesundheitslehrers auch die seelischen Dimensionen in den Vordergrund gestellt werden.<sup>75</sup>

Die Volkserziehung dürfe sich aber nicht auf die Erziehung zur Gesundheit von Körper und Geist beschränken. Jede Form der Volkserziehung, mögen ihr nun Gesundheit oder Wissen, künstlerische oder religiöse Ziele vor Augen schweben, müsse über die Trennungslinien von Bildung, Beruf, politischer oder religiöser Überzeugung hinweg zum Verknüp-



Kriechbaum bei einer Stadtführung in Braunau um 1935

fen der einzelnen Teile des Volkes führen – zum Ganzen, zur „Volkheit“, wie dieser Zustand einer biologisch determinierten, geschlossenen „Volksgemeinschaft“ in völkischen Kreisen bezeichnet wurde.<sup>76</sup>

### Kriechbaums „Bauernpsychologie“

Seinen medizinischen, volks- und heimatkundlichen Interessen entsprechend galt Kriechbaums besondere Aufmerksamkeit der „Psychologie des Bauern“ – hier vor allem jener des oberen Innviertels, des Hausrucks und Kobernaußerwalds.

Kriechbaum begann mit der geografischen Darlegung des oberen Innviertels als einer wichtigen Pforte zwischen der Grenzscheide der Alpen und dem böhmischen Massiv. Dem folgten wirtschafts- und sozialkundliche Betrachtungen: Da es wegen des Fehlens moderner Verkehrswege fast keine Industrie gab, war die Kernlandschaft des oberen Innviertels ein ausgesprochenes Bauernland, in dem sich das „Bauerntum“ von der modernen Zeit wenig verändert erhalten habe. Diesen Erörterungen folgte die Darlegung der politischen Geschichte, die zu volkskundlichen Betrachtungen und „bauernpsychologischen“ Verallgemeinerungen führte: Das zuvor bayerische Innviertel kam erst 1779, beziehungsweise 1816 zu Oberösterreich. Dies merke man an der Gestalt der Bauernhöfe, am anderen Dialekt und an der „anderen seelischen Artung“: Der obere Innviertler sei stolz, hochfahrend und verschlossen, trinkfreudig und rauflustig sowie revolutionär gegen alle höheren Verordnungen, mögen sie nun aus Linz oder aus Wien kommen. Diese Kollektiveigenschaften des Innviertlers – „seelischen Strukturen“ wie Kriechbaum sie nannte – waren eine denkbar schlechte Voraussetzung für die Volksbelehrung – welcher Art auch immer. Aufgrund zahlreicher eigener Beobachtungen war Kriech-

baum aber auch der Meinung, „der Bauer des oberen Innviertels“ sei ein sehr guter Beobachter – ein „ausgesprochener Augenmensch“: Er sei ein genauer Beobachter des Wetters, des Bodens, der Pflanzen und der Tiere. Sein Denken sei konkret, statisch und phantasie reich – im Gegensatz zum Städter, dessen Denken abstrakter, dynamischer und logischer sei.<sup>77</sup>

Diese „seelischen Strukturen“ hätten auch Auswirkungen auf das Verhältnis des Bauern zu seinem Körper und zu seinen Krankheiten. Zwar sei über Generationen hinweg den Bauern der monotheistische Glaube „eingehämmert“ worden, doch im Alltagsleben, in Zeiten der Not und der Sorge breche überall ein stark gefühlsbetonter Glaube an eine Vielheit persönlicher Helfer und Fürsprecher durch. So spiele die Heiligenverehrung eine wichtige Rolle. Je detailgenauer eine Leidensgeschichte dargestellt werde, umso größer der Zuspruch. Die Kette des heiligen Leonhard habe ihn zum Viehpatron gemacht. Die Pfeile des heiligen Sebastian hätten ihn zum Patron der Pest und schwer ansteckender Krankheiten werden lassen, da der Pfeil als Träger ansteckender Krankheiten gesehen worden sei. Die Vorstellung, dass man bei Krankheiten durch Darbringung eines Geschenks Hilfe erbitten oder Dank abstatten könne, habe dazu geführt, dass man in vielen Wallfahrtskirchen kunstvoll hergestellte Arme und Beine sowie Organe aus Wachs oder Holz, silberne Kröten (bei Gebärmutterkrebs) und kleine figurale Darstellungen von Winden (bei schweren Kolikschmerzen) finde.<sup>78</sup>

Bei all den überaus mannigfaltigen Äußerungen des Volksglaubens fänden sich aber stets „die gleichen psychologischen Grundlagen“: ein scharf erfassendes Beobachten und ein auf konkrete Ereignisse basierendes Denken, darüber hinaus ein phantastischer Wunderglaube an Hexen sowie an böse und gute Geister.<sup>79</sup>

Ein ärztlicher Angriff auf diese bäuerliche Glaubens- und Wunderwelt – respektive ihre Geringschätzung – würde ebenso wenig verziehen wie die Verhöhnung christlich-religiöser Vorstellungen. Für den Landarzt sei also neben medizinischem, auch volksreligiöses und heimatkundliches Wissen geboten. Der „Volkserzieher“ auf hygienischem Gebiet müsse sich in seiner Lehrweise den Grundstrukturen der „bäuerlichen Seele“ so weit wie möglich anpassen.<sup>80</sup>

So leitete Kriechbaum die Behandlung des Themas der Bakterien mit Vorliebe mit einer anschaulichen kulturgeschichtlichen Schilderung der Pest im 17. und 18. Jahrhundert ein. Die Pesterinnerungen im Volk, die Verehrung von Pestpatronen, die alten Pesttafeln, Pestsäulen, Pestkreuze und Pestaltäre, die volkstümliche Vorstellung der Pestpfeile, die als strafende Pfeile vom Himmel herabgeschleudert würden, brächten die rege Phantasie der bäuerlichen Zuhörerschaft zur vollen Entfaltung. Doch unmerklich lenkte Kriechbaum mit seiner anschließenden medizinischen Erklärung „der Pest“ als einem Sammelbegriff für bestimmte, epidemisch auftretende Infektionskrankheiten von den Pestpfeilen des Volksglaubens, vom Fleckfieber und den Läusen der Barockzeit auf das Thema Bakterien, das



Eduard Kriechbaum  
im August 1938

am Beispiel der Tuberkulose wegen ihrer großen Bedeutung besonders ausführlich behandelt wurde.<sup>81</sup>

Über die Waldbauern des von Braunau nicht weit entfernt gelegenen Kobernauerwalds, den Kriechbaum über Jahrzehnte hinweg in zahlreichen Fußwanderungen

durchstreifte, erschien im Jahr 1949 eine Untersuchung, die von der Kontinuität seines Denkens insbesondere in seinen volkskundlichen und „bauernpsychologischen“ Grundannahmen zeugt: Die „Wallner“ – so die Bezeichnung dieser Waldbauern – seien in ihrem Kern von „bajuwarischer Wesensart“ und noch in den ausgehenden 1940er-Jahren in ihren „ausgesprochenen Primitiv- beziehungsweise Vorzeitformen“ erhalten. Auch hier kam er von der Beschreibung der Siedlungs-, Haus- und Hofformen, der Kleidung und Nahrung, der Wirtschaftsweise der Waldweide, des bäuerlichen Gewerbes und der Tätigkeit als Bauern, Holzknechte und Wilderer zum „allgemeinen Charakter der Wallner“, der von geografischen und sozialen Verhältnissen geprägt sei: Die Grundlagen des Verstandes- und Gemütslebens „der Wallner“ seien ihr konservatives Denken, ihre Heimatgebundenheit und ihr Festhalten am alten Volksglauben. Auch wenn sie überaus praktisch veranlagt seien und über einen gut entwickelten Geschäftssinn verfügten, seien „die Wallner“ im Vergleich zu den stadtnahen Bauern oft sehr rückständig – und für Kriechbaum wohl gerade deshalb volkskundlich und „bauernpsychologisch“ besonders interessant.<sup>82</sup>



Das Salzburger Tor in Braunau 1938 im Zeichen der neuen Machthaber

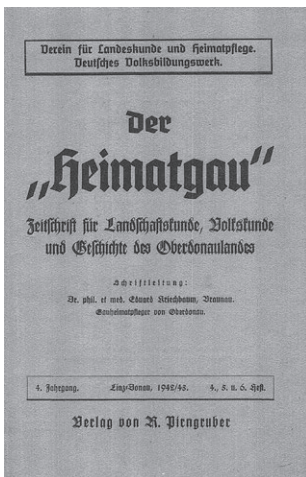
### Kriechbaum und der Nationalsozialismus

Der „Anschluss“ Österreichs 1938 sollte für Kriechbaum „für alle Zeiten“ einer der bedeutendsten Marksteine in der deutschen Geschichte sein: „Was unsere Ahnen erträumten, was wir seit unserer frühen Jugend erstrebt und ersehnt haben, ist Wirklichkeit geworden: das Großdeutsche Reich.“<sup>83</sup> So Kriechbaum in der von ihm seit Herbst 1938 herausgegebenen Zeitschrift *Der „Heimatgau“* – die zuvor seit dem Jahr 1919 vom oberösterreichischen Volksbildungsreferenten und Volkskundler Adalbert Depiny (1883–1941) unter dem Titel *Heimatgaue*<sup>84</sup> herausgegeben worden war. „Der Heimatgau“ war natürlich der Heimatgau des „Führers“ Adolf Hitler, worauf man sich auch gehörig stolz zeigte:<sup>85</sup> „Es ist nun ganz natürlich, daß die deutsche Volkstums-idee, der germanisch-nordische Gedanke, der Leitstern all unserer Arbeit sein muß. Das Deutsche, das Germanische, das uns allen gemeinsame Völkische, wird uns zu einer Art ‚Gralzburg‘ werden, nach der wir all unsere Schritte lenken sollen.“<sup>86</sup> Nachdem die Politik die Grundlagen geschaffen habe, sei es nun die Aufgabe der Heimat- und Volkskunde, in mühevoller Kleinarbeit „die Risse und Abgründe in der Volksgemeinschaft zu verschließen“ und zu einer „wirklichen Ganzheit“ zu kommen, so Kriechbaum weiter.<sup>87</sup>

Dazu wollte er auch als Schriftführer des *„Heimatgaus“* beitragen, welche für ihn keine Zeitschrift für Volkskunde, sondern für die Heimatkunde von Oberdonau sein sollte, also einer Zeitschrift, in der „das Volkstum“, die Landschaft und die Geschichte des „Oberdonaulandes“ gleichberechtigt zur Darstellung kommen sollten.<sup>88</sup>

Dies war ihm auch ein Beitrag im Kampf gegen die materialistische Weltanschauung, die dem Heimatland einen „internationalen Stempel“ aufdrücken wolle.<sup>89</sup> Zwar sei die Umgestaltung des Landes

von einer Bauernlandschaft zu einer „Maschinenlandschaft“, wo die Maschine der Herr und die Menschen vielfach entwurzelt und dem Boden entfremdet seien, in der historischen Entwicklung häufig zu beobachten. Überall dort, wo Stauseen und neue Eisenbahnknoten errichtet, Bodenschätze entdeckt und ausgebeutet würden, sei dies der Fall. Und es war für Kriechbaum einseitig, und damit auch unrichtig, wollte man daran nur Schattenseiten und keine Lichtseiten erkennen: „Aber vom Standpunkte des völkischen Gedankens, von der Heimatidee ausgehend, scheinen die dunklen Schatten im Vordergrund zu stehen.“<sup>90</sup>



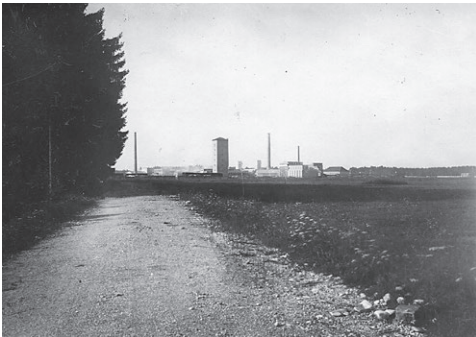
Titelseite der Zeitschrift *Der „Heimatgau“*, herausgegeben vom Verein für Landes- und Heimatpflege sowie vom Deutschen Volksbildungswerk aus dem Jahr 1942/43

Sein im „*Heimatgau*“ 1938/39 erschienener Appell „Wir wollen unseren Nachkommen kein riesenhaftes Industriedorf hinterlassen“<sup>91</sup>, steht im engen Zusammenhang mit den Konflikten um die Errichtung des Aluminiumwerks in Ranshofen. Auf einer diesbezüglichen Beratung der Ratsherren von Braunau am 12. Mai 1939 nahm Kriechbaum sowohl in seiner Funktion als Ratsherr der Stadt als auch als Gauheimatpfleger von Oberdonau ausführlich dazu Stellung. In seinen Ausführungen richtete er sich vehement gegen die „Umgestaltung

des Geburtsortes des Führers in eine industrielle Mittelstadt“. Die „über Nacht einbrechende Industrialisierung Braunaus“ werde ein Stück „Amerikanismus“ mitten in ein ausgesprochenes Bauernland setzen.<sup>92</sup> Gegen diese Entwicklung und die damit einhergehende unwiederbringliche Zerstörung der „recht urtümliche[n] Verhältnisse“, nebst einer Warnung vor jeder Monoindustrie, sprach sich Kriechbaum dafür aus, die Stadt Braunau als Geburtsort von Adolf Hitler zu positionieren. Sein Geburtshaus sollte propagandistisch genützt werden und die „Ahn- und Jugendheimat des Führers“ und vor allem sein Lebenswerk, die Schaffung Großdeutschlands, zeigen: „Die Stärke Braunaus ist eine Ideologie“, so Kriechbaum. Daher schlug er vor, Braunau zu einem „nationalen Tagungsort“ und das alte Klostergebäude von Ranshofen zu Schulungszwecken auszugestalten. Wenn schon ein Aluminiumwerk errichtet werden müsse, dann vielleicht auf dürrtümigerem Gelände in der Pockinger Heide – drüben, auf der bayerischen Seite des Inns. Den Hauptgrund für die Errichtung einer Fabrikanlage samt Siedlung ausgerechnet im altherwürdigen Raum der ehemaligen Kaiserpfalz Ranshofen sah Kriechbaum übrigens in der enormen Billigkeit „des zuletzt von Juden bewirtschafteten Klostergrundes“ – womit der „arisierte“ Besitz der Familie Wertheimer gemeint war.<sup>93</sup>

Seine Einwände gegen die Errichtung des Aluminiumwerks Ranshofen, die er auch „maßgebenden Vertretern des Gaues und des Reiches mit Nachdruck zur Kenntnis gebracht“ hatte, und die die Errichtung des Werks aus Naturschutzgründen in Frage stellten, brachte die heimische NS-Führung sowie Teile der Braunauer Bevölkerung gegen Kriechbaum auf. Die Entscheidung über die Errichtung lag aber nicht mehr in Braunau oder in Linz, sondern „an höchster Stelle“ in Berlin.<sup>94</sup> Dort war die Errichtung des

Aluminiumwerks aus wehrpolitischen Erwägungen im Rahmen des Vier-Jahresplans zur Aufrüstung des Reichs eine „dringende Reichsnotwendigkeit“. Kriechbaums vehemente Stellungnahmen und Interventionen konnten die Industrialisierung nicht verhindern. Er machte sich damit aber bei den lokalen NS-Funktionären und Amtsträgern unbeliebt, die das Aluminiumwerk als eine „Lebensfrage“ für die verarmte Kleinstadt sahen,<sup>95</sup> und seine Parteimitgliedschaft bei der NSDAP womöglich deshalb von der Beantragung im September 1938 bis zum Jänner 1941 hinauszögerten.



Ein „Amerikanismus“ mitten im „Bauernland“ – das Aluminiumwerk Ranshofen zirka 1939

Bereits im Jahr 1938 wurde Kriechbaum zum Gauheimatpfleger von Oberösterreich sowie zum Referenten für das ländliche Volksbildungswesen bestellt. Seine Arbeit als Volksbildner und Heimatpfleger erfuhr damit inhaltlich wenig Änderungen, doch hatte sich sein Wirkungs- und Einflussbereich bedeutend erweitert. Als Gauheimatpfleger hielt er in ganz Oberdonau – aber auch im „Reich“ – Volksbildungsvorträge ab, und nahm an Vortragsreihen und Schulungstagungen sowie an Lehrgängen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ teil.<sup>96</sup> 1942/43 hielt Kriechbaum vor Ortsbauernführern des gesamten Gaues zahlreiche Vorträge über Dorfkultur und ländliche Volkskultur.<sup>97</sup> Im Verlag der Deutschen

Arbeitsfront (DAF) veröffentlichte er diverse Vorträge und Abhandlungen.<sup>98</sup>

Im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerks der DAF förderte er die Erstellung von Dorfbüchern und die Ausgestaltung von Dorfabenden, auf denen neben volksbildnerischen Vorträgen und gesanglich-musikalischen Einlagen auch Spiel und Tanz gepflegt wurden.<sup>99</sup> Kriechbaum arbeitete am Aufbau einer Kartothek der oberösterreichischen Heimatforscher samt deren Arbeitsgebieten. Er wandte sich an Heimatforscher, Volkserzieher und Lehrer, die er auf Heimattagungen, Kulturfahrten und Heimatwanderungen zu vernetzen trachtete.<sup>100</sup> Er wollte in ganz Oberdonau – also inklusive der angegliederten südböhmischen Gebiete – nach volksbildnerischen Gesichtspunkten eingerichtete Heimathäuser schaffen. Diese sollten einen einzigen, beziehungsweise nur wenige Schwerpunkte haben, die mit der Natur und Kulturlandschaft des betreffenden Ortes im Zusammenhang stehen sollten.<sup>101</sup>

Dies alles war ihm völkisch-biologisch verstandene „Kulturarbeit“, ein „Hegen und Pflegen“, das er – ganz im Sinne des Volkskundlers und Volksbildners Viktor Geramb (1884–1958) – mit der Arbeit eines Gärtners verglich:<sup>102</sup> So wie im Gartenbau benötige man einen guten Samen. Ein gesundes Pflänzchen sei die Voraussetzung jedes Gedeihens. Es bedürfe ferner der Aufbereitung des Bodens sowie des Schutzes vor Trockenheit oder einem Übermaß an Wasser. Man brauche Nährstoffe durch Düngung, die Förderung des Vorhandenen, die Lenkung in eine als richtig erachtete Richtung und das Fernhalten von Störungen.<sup>103</sup>

In dieses völkisch-biologische Denken brachte Kriechbaum eigene Überzeugungen ein, die er auch als nationalsozialistische ansah: „In nationalsozialistischer Auffassung sind *Körper, Seele* und *Geist* eine *untrennbare Einheit*, ein lebensstarkes Gan-



zes.“<sup>104</sup> Auch das von ihm so geschätzte „Riehlsche Wandern“ wurde nun als eine Rückkehr „zur artgemäßen Naturverbundenheit“ des Deutschen bezeichnet.<sup>105</sup>

Der Arzt habe „als Volkserzieher im Dritten Reich“ nun eine ganz andere Stellung als zuvor. Denn mit der volkskundlichen Tätigkeit sei jetzt auch die Sippenforschung eng verbunden: „Haus und Hof bleiben tot ohne ein Verfolgen der auf ihnen lebenden und arbeitenden Sippen und Geschlechter.“<sup>106</sup> Der Landarzt im Nationalsozialismus müsse „bei guter volkskundlicher Schulung“ auch dazu befähigt sein, an der Eindämmung „der schwersten sozialen Krankheit der Gegenwart“, der Landflucht, tätig mitzuhelfen: „Damit tritt er wie kaum ein anderer Beruf in den Dienst von Volk und Staat, bedeutet doch die Verstärkung vielfach ein Sinken der Volkskraft, das Leben am Lande dagegen Kinderreichtum, Gesundheit und jugendliche Frische.“<sup>107</sup>

„Der Jahrzehnte am Lande lebende und insbesondere der auch volkskundlich tätige Arzt“, so Kriechbaum weiter, „wird die nur scheinbar scharfen Grenzen zwischen der Schul- und der Volksmedizin in ihrer weitgehenden Bedeutungslosigkeit erkennen. Er wird vor allem das fördern, was mit der Naturverbundenheit unserer Vorfahren immer schon im besten Einklange stand. Gar vieles haben hier die Kirchen und die städtischen Kulturen verschüttet. Der Arzt, der für Wasser und Luft, für Licht und Sonne, für die Verwendung von Heilpflanzen und vor allem für eine vernünftige Lebensführung eintritt, wird mit dem mehr unbewußt und instinktiv lebenden Bauernvolke die besten Beziehungen finden.“<sup>108</sup>

In seinen Publikationen und öffentlichen Aussagen während des Nationalsozialismus finden sich viele Positionen, die Kriechbaum bereits in den 1920er- und

1930er-Jahren vertreten hatte. Als das Reichsamt des Deutschen Volksbildungswerks in Berlin bei „volks-erzieherischen“ Vorträgen verstärkt die Darstellung „großer Persönlichkeiten“ forderte, entwarf Kriechbaum Beispiele für Vorträge auf Dorfabenden, in denen das Leben und Wirken von Theophrastus Bombast von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493 oder 1494–1541), im Mittelpunkt standen. Denn dieser entspreche solchen Vorgaben gleich in mehrfacher Hinsicht: Paracelsus hatte Bezug zu einigen Gauen der „Ostmark“ (Kärnten und Salzburg), er wurde von Kriechbaum als Wanderfreund und großer Deutscher dargestellt – als einer, dem sein Leben Kampf bedeutet habe. Paracelsus habe die Vererbungslehre und die Bakteriologie vorausgeahnt und die seelische Krankenbehandlung sei ihm ein höchster Wert gewesen. Schließlich habe er Körper, Seele und Geist als eine organische Einheit, als eine Ganzheit, erkannt – sowie, laut Kriechbaum, auch der Nationalsozialismus.<sup>109</sup>

Das Thema Vererbung sah Kriechbaum sowohl in den 1920er- und 1930er- als auch in den 1940er-Jahren ähnlich: Zwar erstreckte sich die Vererbung „nicht allein auf Farben und Formen des Körpers, sondern auch auf gewisse Tätigkeiten, etwa das Lachen, den Gesichtsausdruck bei Freude, bei Aufregung. Das geistig-seelische unterliegt den gleichen Erbgesetzen wie das körperliche“<sup>110</sup>, so Kriechbaum 1941/42 in seinem „*Heimatgau*“. Doch wisse man selbst in der Wissenschaft heute noch viel zu wenig darüber, wie sich bestimmte körperliche, wie sich geistig-seelische Eigenschaften für sich und miteinander verkoppelten.<sup>111</sup> Beobachtungen familiärer Ähnlichkeiten seien wichtig, aber nicht immer eindeutig: „Aber gerade heute, wo uns Rassen- und Erblehre zur Grundlage unserer Weltanschauung geworden sind, wollen wir in Hinblick darauf unsere Sinne schärfen.“<sup>112</sup>

Seine diesbezügliche Position als Gauheimatpfleger und Schriftführer des „*Heimatgaus*“ legte er bereits 1938/39 dar: „Ich gehöre schon auf der Grundlage einer reichen ärztlichen und psychologischen Erfahrung nicht zu den Menschen, die glauben, aus Augenfarbe, Haarfarbe und Schädelformung allein das geistig-seelische Wesen eines Volksgenossen ergünden zu können. Aber ebenso fest steht für mich die Tatsache, daß körperliches Sein sowie seelisches und geistiges Geschehen ein *untrennbares Ganzes* bilden, daß die von unseren Ahnen übernommene Erbmasse unsere Wesensart bestimmt, daß ferner Milieu und Erziehung nur gewisse Förderungen und Hemmungen in die Wege leiten können, daß aber sonst tiefe, kaum ergündbare Vorgänge in der Erbmasse das in der Geschichte so häufig zu beobachtende Auf und Ab irgendwie bestimmen. Auf jeden Fall ist die *rassisch bedingte Erbmasse* das *kostbarste Gut*, das wir besitzen. Wie Natur- und Kulturlandschaft, also der ‚Boden‘, auf unser ‚Blut‘ einwirken, vermag heute noch niemand zu sagen. Umso deutlicher können wir aber beobachten, wie rassisch in einer bestimmten Richtung geformte Menschen die Landschaft gestalten, den Boden bearbeiten, die Siedlungen formen.“<sup>113</sup>

### **Kriechbaum und die „konservative Restauration“ der langen 1950er-Jahre**

Nach dem Ende der NS-Herrschaft stand der kulturelle und geistig-moralische Wiederaufbau des kriegszerstörten Österreichs im Zeichen einer „konservativen Restauration“. Im Bereich der bundesstaatlichen Volkspolpolitik, aber auch auf Ebene der Landespolitik, war der Rückgriff auf die Ideale, Grundsätze und Methoden einer konservativ-katholischen Volkspolbildung der 1920er- und 1930er-Jahre besonders deutlich.<sup>114</sup>

In Oberösterreich erkannte Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner (1893–1984) sowohl die identitätspolitische als auch die gesellschafts- und kulturpolitische Dimension einer konservativen von Heimat- und Volkskulturpflege geprägten Volksbildung. Mittels dieser sollten die vielen durch Krieg, Verfolgung und Vertreibung „vom Boden losgelöste[n] Existenzen“ wieder mit der Heimat „verwurzelt“ werden. Mit ihr sollte die „Ehrfurcht vor dem Nächsten“, aber auch jene vor der Tradition und dem Übernatürlichen wiedererweckt werden. Durch Volksbildung sollte eine „Formung der Persönlichkeit durch Hebung des geistigen Niveaus und durch Gesundung der seelischen Tiefen bei möglichst zahlreichen Menschen“ erreicht werden.<sup>115</sup>

Am 30. Juni 1947 fasste die oberösterreichische Landesregierung unter Landeshauptmann Gleißner den einstimmigen Beschluss, zwecks aktiver Förderung und Pflege der Volksbildung das „Oberösterreichische Volkswbildungswerk“ als Dachverband und Förderungsstelle aller Volkswbildungsbestrebungen des Landes zu errichten. Mit seinem Aufbau wurde Aldemar Schiffkorn betraut. Als wichtigen Mitarbeiter, Berater und heimatkundlichen Experten und darüber hinaus als „edlen, selbstlosen, väterlichen Freund und treuen Weggefährten auf seinen ersten Fahrten, die der Gründung von örtlichen Volkswbildungswerken im Innviertel dienen“<sup>116</sup>, gewann er Eduard Kriechbaum. Im Rahmen des Oberösterreichischen Volkswbildungswerkes wurde Kriechbaum bald wieder ein vielgefragter Vortragender und Leiter von Heimatwanderungen und Studienreisen.<sup>117</sup>

Seine Gönner und Helfer wie Landeshauptmann Gleißner, Landeshauptmann-Stellvertreter und Direktor des Bauernbunds Oberösterreich, Felix Kern (1892–1955), sowie Aldemar Schiffkorn, den Kriechbaum als lieben Freund bezeichnete, hatten ihm den

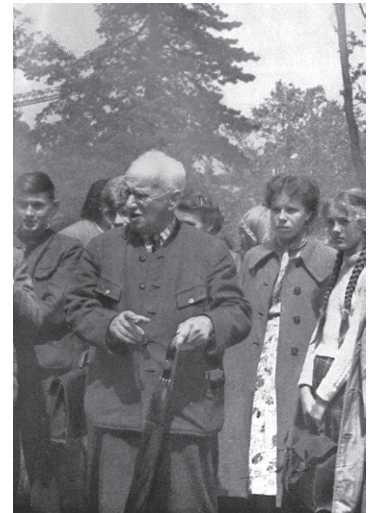
„Weg in eine andere Zeit leichtgemacht“<sup>118</sup>. Laut Registrierungsblatt zur Verzeichnung der Nationalsozialisten gemäß § 4 des Verbotsgesetzes 1947 wurde er mit 30. Oktober 1947 als „minderbelastet“ eingestuft.<sup>119</sup>

Beide – Gleißner und Kern – bezeichnete Kriechbaum als „Schutzpatron des oberösterreichischen Volksbildungswerkes“. Beide hätten es verstanden, zwischen Alt und Jung Brücken zu schlagen. Auf den Tagungen des Volksbildungswerkes widmete man sich demgemäß insbesondere den Themen Jugendgemeinschaft und Familienbildung als Grundlagen der Volkserziehung. Weitere Schwerpunkte waren die Pflege der Hausmusik, die Förderung der Musikschulen, des Laienspiels und der Theatervereine, die landwirtschaftliche Berufspflege, die Gesundheitspflege, die Errichtung und der Erhalt von Heimathäusern sowie die Landes- und Heimatkunde.<sup>120</sup>

Die idealistische Aufbruchsstimmung, den Geist des Vergessens und Vertuschens sowie die alles versöhnende Heimatliebe fasste Aldemar Schiffkorn wie folgt zusammen: „So vielen – und es waren nicht die schlechtesten – hatten entweder vor oder nach 1938 bzw. 1945 Mitgliedskarten, Abzeichen, Beitritts- oder Austrittserklärungen arg mitgespielt. Der Gedanke, das Oberösterreichische Volksbildungswerk als freie und freiwillige Arbeitsgemeinschaft zu errichten, fand darum ehrliche Zustimmung. Jene Idealisten, die sich im Volksbildungswerk zu einer verschworenen Gemeinschaft vereinten, fragten einander weder nach Parteibuch noch nach Registrierungspflicht oder Opferausweis, der einstige KZ-Häftling reichte dem ‚Ehemaligen‘ versöhnt die Hand, der Parteilose nahm keinen Anstoß am Parteibuch des anderen; so und nur so konnte eine Volksbildnergemeinschaft entstehen, die das vorlebte, was sie anderen predigte.

Dabei konnte von einem Indifferentismus welcher Prägung immer, nicht die Rede sein. Die Achtung voreinander und die Liebe zur Heimat und ihren Menschen schloß ein festes Band um die Mitarbeiter des Oberösterreichischen Volksbildungswerkes.“<sup>121</sup>

Ende 1947 gründete Kriechbaum das Bezirksvolksbildungswerk Braunau am Inn, das er in der Folgezeit auch leitete. Mit ihm führt er die von ihm



**Kriechbaum auf einer heimatkundlichen Führung des Volksbildungswerks Mattighofen im Jahr 1955**

wesentlich geprägte volksbildnerische Tradition der Zwischenkriegszeit im oberen Innviertel fort. Seiner Initiative verdankte sich auch die Gründung einer Reihe weiterer Volksbildungswerke im Innviertel, wie jene in Altheim, Obernberg, Mattighofen und Mauerkirchen.<sup>122</sup> Als volkskundlicher Referent des Oberösterreichischen Volksbildungswerkes widmete sich Kriechbaum gezielt der MitarbeiterInnenausbildung und führte VolksbildnerInnen in die Methodik volkskundlichen Arbeitens ein. Kriechbaum wurde – so Schiffkorn – „zum Lehrer einer ganzen Generation von oberösterreichischen Volksbildnern.“<sup>123</sup>

Kriechbaum hielt Vorträge zur Gesundheitslehre und über Heimatkunde, er leitete Stadtführungen, Heimatwanderungen und Kulturfahrten. Mit seiner Volksbildungsarbeit im Rahmen des Oberösterreichischen Volksbildungswerkes wollte Kriechbaum die Menschen einander wieder näherbringen. Er wollte Brücken schlagen zwischen den verschiedenen Parteien und Weltanschauungen. Und abermals sollten die Gesundheitsbildung gefördert, die Heimatliebe geweckt und durch volkskundlichen Unterricht „wieder ein Zugang zum Volk gefunden werden“<sup>124</sup>.

Wie nach 1918 war auch nach 1945 „die Heimat“ – die Heimatforschung, Heimatpflege und Heimatbildung – Ausgangspunkt der Volksbildungsarbeit von Eduard Kriechbaum. Die Kulturarbeit auf dem Lande sollte den Körper des Menschen, sein seelisch-geistiges Leben und seine Umgebung in seiner Ganzheit umfassen.<sup>125</sup> Die Heimatkunde war für Kriechbaum auch nach 1945 „eine Ganzheit aus Landschaftskunde, Städtekunde, Wirtschafts- und Kunstgeschichte, Volkskunde und Lebensdarstellung“. Dabei betonte er, dass „die Oberösterreicher“ nicht „reine Bajuwaren“ seien, sondern dass die historischen Entwicklungen und politischen Veränderungen auch allerlei Schwäbisches und Fränkisches in „unser Innviertel“ und nach Oberösterreich gebracht hätten: „Zwischen der engeren Heimat und der weiteren Ferne Brücken zu schlagen“, so Kriechbaum, „bringt Menschen an sich verschiedener Wesenart näher zusammen als irgendein allgemeines Gerede von Völkerverbrüderung und Europäertum.“<sup>126</sup>

Zeitbedingt erfolgte eine Modifizierung und Erweiterung des Heimatbegriffs, der nun auch die ganze Menschheit umfassen sollte, in dem aber nach wie vor auch die Persönlichkeit, die Familie, „der Stamm“ und „das Volk“ ihren unverzichtba-



Kriechbaum bei einer Stadtführung vor der Braunauer Stadtpfarrkirche St. Stephan zirka 1950

ren Platz hätten: Heimatverbundenheit bedeutete nun „nicht nur Liebe zum eigenen Dorf oder zur eigenen Stadt [...]. Der Begriff Heimat hat auch etwas Dynamisches – ein Wachsen vom Engen ins Weite ohne Überspringen von wichtigen Gliedern, die da sind: Persönlichkeit, Familie, Schlag, Stamm, Volk und Menschheit. Dem kundigen Volkserzieher muß es in Fleisch und Blut übergehen, immer von der engeren Heimat aus größere Kreise zu ziehen, immer Weiteres zu erfassen“, so Kriechbaum 1950.<sup>127</sup>

Nichtsdestotrotz waren die ideologischen Grundlagen und volksbildnerischen Praktiken, die zur Heimatverbundenheit führten, dieselben wie vor 1945 und vor 1938: Das Wandern durch Dorf und Stadt, durch Wald und Flur, über Berg und durch das Tal sollte ganz im Sinne des großen Volkserziehers Wilhelm Heinrich Riehl gepflegt werden. Denn das „Riehlsche Wandern“ führe nicht nur in die Heimat und zu einer innigen Verbundenheit mit der Heimat, das Wandern diene auch der körperlichen, seelischen und geistigen Gesundheit. Nicht zuletzt werde durch die „lebensstarke Anschauung“ beim Wandern die durch Heimatforschung und das Studium von guten Heimatbüchern gewonnene „natürliche Abwehrkraft gegen geistige Infektionen“ weiter gestärkt.<sup>128</sup>

## Schluss

Der „Lehrer als Volksbildner“ und der „Wissenschaftler als Volksbildner“ waren und sind die gängigen – und wohl auch besser erforschten – Berufsgruppen im Rahmen einer möglichen „Typologie der Volksbildner“. Mit dem „Arzt als Volksbildner“ eröffnet sich am Beispiel von Eduard Kriechbaum das breite Spektrum volkshygienischer und gesundheitskundlicher Volksbildung, das in diesem Fall auch eng mit der Volkskunde sowie mit der Heimatforschung und dem Heimatschutz verbunden war. Anhand der durch Selbstzeugnisse in seinen zahlreichen Publikationen gut dokumentierten Biografie Kriechbaums wird nicht nur die Kontinuität seines medizinischen sowie seines völkisch-biologischen Denkens und jene seiner volksbildnerischen Praktiken als Arzt, Volks- und Heimatkundler von der ausgehenden Habsburgermonarchie bis in die Anfangsjahre der Zweiten Republik ersichtlich, sondern auch die gesellschafts- und ideengeschichtlichen Übergänge und Überhänge über alle politisch-ideologischen Brüche während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinweg.

In einer Würdigung von Person und Werk konnte Eduard Kriechbaum noch Anfang der 1980er-Jahre als ein für seine Zeit „überaus fortschrittlicher Volksbildner“ bezeichnet werden, weil er in seiner Vermittlungsarbeit nicht wissenschaftliche Vollständigkeit, sondern eine Auswahl des Lebenswichtigen anstrebte. Überdies würde seine Forderung, dass die Eigenart der zu Unterrichtenden für den Volksbildner das Bestimmende sein müsse, auch den „heutigen Anschauungen“ in der Erwachsenenbildung entsprechen.<sup>129</sup> Seine Stellung im und seine Einstellung zum Nationalsozialismus konnten da – bei aller Kontinuität – geflissentlich unter den Tisch fallen.

## Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Eduard Kriechbaum, Der Arzt als Volkserzieher (Führer für Volksbildner. Herausgegeben vom Österreichischen Volksbildungsamte, Heft 14), Wien 1923, 33.
- <sup>2</sup> Zu seiner Biografie: Eduard Kriechbaum. In: Biographisches Lexikon von Oberösterreich, 10. Lieferung, 1964, Blatt 1-5; Aldemar Schiffkorn, Dr. med. Dr. phil. Eduard Kriechbaum. Versuch einer biographischen Würdigung. In: Documenta Humana. Festgabe für Dr. med. und Dr. phil. Eduard Kriechbaum. Ausgewählt und mit einer biographischen Würdigung versehen von Dr. Aldemar Schiffkorn (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Volksbildungswerkes, Bd. 2), Graz 1957, 9 ff.; Aldemar Schiffkorn, Eduard Kriechbaum als Volkskundler, Diss., Univ. Innsbruck 1978, 18 ff.; Aldemar Schiffkorn, Dr. med. Dr. phil. Eduard Kriechbaum †. In: *Neue Volksbildung*, 10. Jg., 1959, Heft 3, 92 ff.; Aldemar Schiffkorn, „Menschen mit brennenden Herzen...“. Eduard Kriechbaum, einer der ersten Weggefährten Aldemar Schiffkorns beim Aufbau des OÖ. Volksbildungswerkes. In: *Oberösterreichische Heimatblätter*, 35. Jg., 1981, Heft 1/2, 112 ff. Der Titel „Menschen mit brennenden Herzen“ bezieht sich auf eine Formulierung von Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner anlässlich einer Festrede zur Zehnjahresfeier des Oberösterreichischen Volksbildungswerkes im bäuerlichen Volksbildungsheim Schloss Tollet bei Grieskirchen am 3. Juli 1957: „Das Zeitalter der Technik und des Atoms scheint unsere Kultur zu bedrohen; ich glaube aber, daß die Atomspaltung nur dann gefährlich ist, wenn sie vom gespaltenen Menschen benützt wird. Wenn aber menschliches Wissen auch mit Gewissen gepaart bleibt, kann uns die Technik nicht schaden [...]. Die Volksbildungsarbeit stellt an uns Aufgaben, die nur von Menschen mit brennenden Herzen gelöst werden können.“ Siehe: Landeshauptmann Dr. Dr. h.c. Heinrich Gleißner an die Mitarbeiter des Oberösterreichischen Volksbildungswerkes. In: 10 Jahre Oberösterreichisches Volksbildungswerk. Festschrift des Landesinstitutes für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Volksbildungswerkes, Bd. 5), Graz 1957, 6. Zuletzt: Florian Kotanko, Vorwort. In: Eduard Kriechbaum, Geschichte der Stadt Braunau (Schriftenreihe des Museumsvereins Braunau), Braunau a. Inn o.J., 1-5. Dies ist der 2017 erschienene Reprint des 1938 im Carl Schünemann Verlag in Bremen – Wien herausgegebenen gleichnamigen Werks. Ich danke dem Obmann des Vereins für Zeitgeschichte in Braunau, Herrn Kons. HR Mag. Florian Kotanko, sehr für seine vielfältige, geduldige Unterstützung und Hilfe bei meinen Fragen, insbesondere auch im Bereich der Bildrecherche.
- <sup>3</sup> Eduard Kriechbaum, Das polnische Bauernhaus im Kreise Cholm. In: *Zeitschrift für österreichische Volkskunde*, 23. Jg., 1917, Heft 3/4, 49-59. Eduard Kriechbaum, Zur Pflanzengeographie des Kreises Cholm. In: *Österreichische Botanische Zeitschrift*, 1918, Nr. 10/12, 380-397.
- <sup>4</sup> Thomas Dostal, Bildung zu „Volkstum und Heimat“ in der österreichischen Volksbildung der Zwischenkriegszeit, Diss., Univ. Wien 2017, 61 ff., 130 ff.
- <sup>5</sup> Eduard Kriechbaum, Das Braunauer Heimathaus, Braunau am Inn 1920, 1 ff.; Eduard Kriechbaum, Das Heimathaus im Dienste der Volksbildungsarbeit. In: *Volksbildung. Monatsschrift für die Förderung des Volksbildungswesens in Österreich*, 3. Jg., 1922, 118 f.
- <sup>6</sup> Eduard Kriechbaum, Die Heimattagung in Laufen 1922, Braunau 1922, 18.



- <sup>7</sup> Eduard Kriechbaum, Aus der Praxis der Heimatbewegung im Inn-Salzachgau. In: *Volksbildung. Zeitschrift für die Förderung des Volkswirtschaftswesens in Österreich*, 11. Jg., August/September 1931, Heft 8/9, 241–249; sowie die Fortsetzung: Eduard Kriechbaum, Aus der Praxis der Heimatbewegung im Inn-Salzachgau. In: *Volksbildung. Zeitschrift für die Förderung des Volkswirtschaftswesens in Österreich*, 11. Jg., Oktober 1931, Heft 10, 306–311; Aldemar Schiffkorn, „Menschen mit brennenden Herzen...“, a.a.O., 121 f.
- <sup>8</sup> Aldemar Schiffkorn, Dr. med. Dr. phil. Eduard Kriechbaum, a.a.O., 20 f.
- <sup>9</sup> Wilhelm Heinrich Riehl, Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik. 4. Bd.: Wanderbuch, Stuttgart 1869. Sowie: Viktor von Geramb, Wilhelm Heinrich Riehl, Leben und Wirken (1823–1897), Salzburg 1954.
- <sup>10</sup> Annäherungen zu seiner Bibliografie finden sich bei: Eduard Kriechbaum. In: Biographisches Lexikon von Oberösterreich, a.a.O. sowie Schiffkorn, Eduard Kriechbaum als Volkskundler, a.a.O., 253–298. In seinem Nachruf auf Kriechbaum schrieb Schiffkorn, dass er in nahezu 50 Jahren „weit über 2000 Vorträge gehalten“, und „weit über 400 Publikationen“ verfasst habe. Aldemar Schiffkorn, Dr. med. Dr. phil. Eduard Kriechbaum †. In: *Neue Volksbildung*, 10. Jg., Heft 3, 1959, 94. Darüber hinaus war Kriechbaum von 1919 bis 1926 Schriftleiter der *Braunauer Heimatkunde. Veröffentlichungen der Vereinigung zur Pflege der Braunauer Heimatkunde*, deren Hefte 1–25 von 1910–1932 erschienen. Unter seiner Redaktion entstanden die Hefte 11 bis 22. Gemeinsam mit Dr. Max Heuwieser, Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Passau, gab er von 1918 bis 1930 in Passau die *Ostbairischen Grenzmarken* heraus. Von 1938 bis 1943 war er Schriftleiter der Zeitschrift *Der „Heimatgau“*. *Zeitschrift für Volks- und Landeskundkunde sowie Geschichte des Oberdonau-Landes*.
- <sup>11</sup> Franz Lipp, Im Gedenken an DDR. Eduard Kriechbaum. In: *Osterreichische Zeitschrift für Volkskunde*, Neue Serie Bd. XII, 1958, Heft 4, 337. Eduard Kriechbaum, Hüben und Drüben. Landschaft und Städte an Inn und Salzach. Mit 10 Kartenskizzen und Zeichnungen und 21 Bildern auf Tafeln. München 1934. Die Heimattagungen fanden 1920 in Braunau am Inn statt, gefolgt von Passau 1921, auf der auch elf „Leitsätze zur Pflege und zum Schutz der Heimat“ erarbeitet wurden, Laufen und Tittmoning 1922, Burghausen und Innsbruck 1923, Mühldorf 1924, Salzburg 1925, Wasserburg 1926, Schärding 1927, Rosenheim 1928, Schwaz in Tirol 1929, Alttötting 1930, Wasserburg 1932 und – nach einer Pause während des Austrofaschismus – 1937 in Burghausen, die schon ganz im Zeichen des Nationalsozialismus stand.
- <sup>12</sup> Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Gaukartei, BArch R 9361-IX KARTEI, Kasten 2327, Karte 1341: Eduard Kriechbaum. Ich danke Herrn Michael Schelter vom Bundesarchiv Berlin für die dortigen Recherchen.
- <sup>13</sup> Schiffkorn, Dr. med. Dr. phil. Eduard Kriechbaum, a.a.O., 27.
- <sup>14</sup> Schiffkorn, Eduard Kriechbaum als Volkskundler, a.a.O., 95.
- <sup>15</sup> Documenta Humana. Festgabe für Dr. med. und Dr. phil. Eduard Kriechbaum, a.a.O., 7.
- <sup>16</sup> Abschied von Dr. Dr. Kriechbaum. In: *Mitteilungen des oberösterreichischen Volkswirtschaftswerkes*, 8. Jg., 30. September 1958, Nr. 18/19, 3–7. Sowie: Lipp, Im Gedenken an DDR. Eduard Kriechbaum, a.a.O., 336–340; Aldemar Schiffkorn, Dr. med. Dr. phil. Eduard Kriechbaum †. In: *Neue Volksbildung*, 10. Jg., Heft 3, 1959, 92–95.
- <sup>17</sup> Lipp, Im Gedenken an DDR. Eduard Kriechbaum, a.a.O., 337.
- <sup>18</sup> Documenta Humana. Aus den Lebenserinnerungen Dr. Dr. Eduard Kriechbaums. In: Documenta Humana, a.a.O., 60.
- <sup>19</sup> Schiffkorn, Eduard Kriechbaum als Volkskundler, a.a.O., 12.
- <sup>20</sup> Documenta Humana. Aus den Lebenserinnerungen Dr. Dr. Eduard Kriechbaums. In: Documenta Humana, a.a.O., 50.
- <sup>21</sup> Schiffkorn, Eduard Kriechbaum als Volkskundler, a.a.O., 38 f.
- <sup>22</sup> Ebd., 64.
- <sup>23</sup> Wilhelm Heinrich Riehl, Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik. Bd. 4: Wanderbuch, Stuttgart 1869.
- <sup>24</sup> Wilhelm Heinrich Riehl, Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik. Bd. 1: Land und Leute, Stuttgart – Augsburg 1855.
- <sup>25</sup> Eduard Kriechbaum, Oberösterreich im Spiegel seiner Bezirke. In: *Oberösterreichische Heimatblätter*, 4. Jg., Oktober – Dezember 1950, Heft 4, 289.
- <sup>26</sup> Schiffkorn, Eduard Kriechbaum als Volkskundler, a.a.O., 10. Laut Schiffkorns Bibliografie auf Seite 253 war Kriechbaums erste Veröffentlichung im Jahre 1909: Charles Darwins Leben und Lehre. In: *Atheist*, Nürnberg, 28. Februar und 7. März 1909.
- <sup>27</sup> Ernst Haeckel, Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre im Allgemeinen und diejenige von Darwin, Goethe und Lamarck im Besonderen, über die Anwendung derselben auf den Ursprung des Menschen und andere damit zusammenhängende Grundfragen der Naturwissenschaft, Berlin 1868.
- <sup>28</sup> Eduard Spranger, Lebensformen. Ein Entwurf. In: Festschrift für Alois Riehl. Von Freunden und Schülern zu seinem 70. Geburtstag dargebracht, Halle an der Saale 1914, 416–522. Eduard Spranger, Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit. Zweite, völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Halle an der Saale 1921.
- <sup>29</sup> Ernst Kretschmer, Körperbau und Charakter. Untersuchungen zum Konstitutionsproblem und zur Lehre von den Temperamenten, Berlin 1921.
- <sup>30</sup> Documenta Humana. Aus den Lebenserinnerungen Dr. Dr. Eduard Kriechbaums. In: Documenta Humana, a.a.O., 35 f.
- <sup>31</sup> Hier insbesondere seine Studie: Eduard Kriechbaum, Das Bauernhaus in Oberösterreich (Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 39, Heft 3), Stuttgart 1933. Zu dessen intensiver Rezeption siehe: Schiffkorn, Eduard Kriechbaum als Volkskundler, a.a.O., 129 ff.; weiters: Eduard Kriechbaum, Das Bauernhaus Oberösterreichs als Mittelpunkt eines Heimatabendens am Dorfe. In: *Volksbildung. Zeitschrift für die Förderung des Volkswirtschaftswesens in Österreich*, 13. Jg., Mai/Juni 1933, Heft 5/6, 128–135.
- <sup>32</sup> Kriechbaums Publikationen zur Kleinstadtgeschichte, Kleinstadtgeografie sowie zur Typologie, Soziologie und Kulturgeschichte der Kleinstadt sind zahlreich. Hier nur exemplarisch: Eduard Kriechbaum, Die Stadt als Organismus. In: *Volksbildung*,

- Zeitschrift für die Förderung des Volksbildungswesens in Österreich*, 9. Jg., September 1929, Heft 9, 269–283; Eduard Kriechbaum, St. Florian in Oberösterreich. In: *Österreichische Rundschau. Land - Volk - Kultur*, 1. Jg., 1934/35, Wien - Leipzig 1935, 110–115; Eduard Kriechbaum, Die österreichische Kleinstadt. I. Ackerbürgerstädte. In: *Österreichische Rundschau. Land - Volk - Kultur*, 1. Jg., 1934/35, Wien - Leipzig 1935, 369–377; Eduard Kriechbaum, Die österreichische Kleinstadt. II. Burgen- und Festungsstädte. In: *Österreichische Rundschau. Land - Volk - Kultur*, 1. Jg., 1934/35, Wien - Leipzig 1935, 428–436; Eduard Kriechbaum, Die österreichische Kleinstadt. III. Handelsstädte. In: *Österreichische Rundschau. Land - Volk - Kultur*, 1. Jg., 1934/35, Wien - Leipzig 1935, 484–492; Eduard Kriechbaum, Die österreichische Kleinstadt. IV. Bergbaustädte. In: *Österreichische Rundschau. Land - Volk - Kultur*, 1. Jg., 1934/35, Wien - Leipzig 1935, 534–540; Eduard Kriechbaum, Vom Kleinstädter. Beobachtungen und Betrachtungen. In: *Österreichische Rundschau. Land - Volk - Kultur*, 2. Jg., 1935/36, Wien - Leipzig 1936, 552–563.
- <sup>33</sup> Documenta Humana. Aus den Lebenserinnerungen Dr. Dr. Eduard Kriechbaums. In: Documenta Humana, a.a.O., 35.
- <sup>34</sup> Eduard Kriechbaum, Vom Kleinstädter. Beobachtungen und Betrachtungen, a.a.O., 562 f.
- <sup>35</sup> Eduard Kriechbaum, Wege und Ziele der Volkskunde. In: *Volksbildung. Zeitschrift für die Förderung des Volksbildungswesens in Österreich*, 12. Jg., März/April 1932, Heft 3/4, 92 ff.
- <sup>36</sup> Documenta Humana. Aus den Lebenserinnerungen Dr. Dr. Eduard Kriechbaums. In: Documenta Humana, a.a.O., 36.
- <sup>37</sup> Eduard Kriechbaum, Wege und Ziele der Volkskunde. In: *Volksbildung. Zeitschrift für die Förderung des Volksbildungswesens in Österreich*, 12. Jg., März/April 1932, Heft 3/4, 93.
- <sup>38</sup> Eduard Kriechbaum, Die Heimattagung in Laufen 1922, Braunau 1922, 12 f.
- <sup>39</sup> Ebd., 6.
- <sup>40</sup> Ebd., 19.
- <sup>41</sup> Wilhelm Kriechbaum, Das „Heimathaus“ in Braunau am Inn. In: *Heimatgäue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde*, 1. Jg., 1919/20, Heft 3/4, 203–206; Eduard Kriechbaum, Das Braunauer Heimathaus, Braunau am Inn 1920, 1 ff.; Eduard Kriechbaum, Das Heimathaus im Dienste der Volksbildungsarbeit. In: *Volksbildung. Monatsschrift für die Förderung des Volksbildungswesens in Österreich*, 3. Jg., 1922, 118–124; Eduard Kriechbaum, 20 Jahre Braunauer Heimatabende. In: *Neue Warte am Inn*, 57. Jg., 3. November 1937, Nr. 44, 5; Schiffkorn, Eduard Kriechbaum als Volkskundler, a.a.O., 197 f. Der Braunauer Heimatverein gab die *Braunauer Heimatkunde* heraus, in der Kriechbaum häufig Beiträge veröffentlichte: *Braunauer Heimatkunde. Veröffentlichungen zur Pflege der Braunauer Heimatkunde*, 1910–1932, Heft 1–25.
- <sup>42</sup> Eduard Kriechbaum, Beobachtung als Grundlage der Heimatkunde. In: *Braunauer Heimatkunde*, Heft 12, Braunau 1919, 64; Eduard Kriechbaum, Die Heimatwanderung. In: *Die ostbairischen Grenzmarken*, 17. Jg., Passau 1928, Heft 1, 14 ff.; Schiffkorn, Eduard Kriechbaum als Volkskundler, a.a.O., 185.
- <sup>43</sup> Documenta Humana. Aus den Lebenserinnerungen Dr. Dr. Eduard Kriechbaums. In: Documenta Humana, a.a.O., 50 f.
- <sup>44</sup> Hygieneausstellung der Fürsorgestelle Braunau des oberösterreichischen Landesjugendamtes. In: *Neue Warte am Inn*, 48. Jg., Braunau, 29. Juni 1928, Nr. 26, 4.
- <sup>45</sup> Eduard Kriechbaum, Das Volksbildungswesen auf dem Lande. In: *Volksbildung. Monatsschrift für die Förderung des Volksbildungswesens in Deutschösterreich*, 1. Jg., 1920, Heft 5, 138.
- <sup>46</sup> Kriechbaum, Der Arzt als Volkserzieher, a.a.O., 11.
- <sup>47</sup> Ebd., 12.
- <sup>48</sup> Kriechbaum, Das Volksbildungswesen auf dem Lande, a.a.O., 140.
- <sup>49</sup> Ebd.
- <sup>50</sup> Kriechbaum, Der Arzt als Volkserzieher, a.a.O., 10.
- <sup>51</sup> Documenta Humana. Aus den Lebenserinnerungen Dr. Dr. Eduard Kriechbaums. In: Documenta Humana, a.a.O., 53.
- <sup>52</sup> Kriechbaum, Der Arzt als Volkserzieher, a.a.O., 7 ff.
- <sup>53</sup> Ebd., 32.
- <sup>54</sup> Mittels eines Episkops war es möglich, undurchsichtige Gegenstände, wie Bilder auf Papier, Druckschriften und Zeichnungen an die Wand zu projizieren.
- <sup>55</sup> Eduard Kriechbaum, Eine sozialärztliche Studienreise als Grundlage von Bildungsvorträgen für Arbeiter einer Kleinstadt. In: *Volksbildung. Zeitschrift für die Förderung des Volksbildungswesens in Österreich*, 8. Jg., Juli/August 1928, Heft 7/8, 199.
- <sup>56</sup> Documenta Humana. Aus den Lebenserinnerungen Dr. Dr. Eduard Kriechbaums. In: Documenta Humana, a.a.O., 57 f.
- <sup>57</sup> Kriechbaum, Der Arzt als Volkserzieher, a.a.O., 3. Einen allgemeinen Überblick über die zeitgenössischen Methoden und Hilfsmittel der hygienischen Volksbildung bietet der damalige wissenschaftliche Direktor am Deutschen Hygienemuseum, Martin Vogel, der auch die Arbeiten und Erfahrungen Kriechbaums rezipierte: Martin Vogel, Hygienische Volksbildung, Berlin 1925, 28 ff.
- <sup>58</sup> Kriechbaum, Der Arzt als Volkserzieher, a.a.O., 3.
- <sup>59</sup> Ebd., 4.
- <sup>60</sup> Ebd., 16 f.
- <sup>61</sup> Ebd., 5.
- <sup>62</sup> Ebd., 12.
- <sup>63</sup> Ebd.
- <sup>64</sup> Ebd.
- <sup>65</sup> Ebd., 14.
- <sup>66</sup> Ebd., 17 f.
- <sup>67</sup> Ebd., 22.
- <sup>68</sup> Ebd., 24.
- <sup>69</sup> Ebd., 23.
- <sup>70</sup> Ebd., 24 f.
- <sup>71</sup> Ebd., 27 f.
- <sup>72</sup> Ebd., 29.
- <sup>73</sup> Ebd., 32.

- <sup>74</sup> Der Frage nach den vielfältigen Wechselwirkungen von Natur und Mensch ging Kriechbaum anlässlich einer Studienfahrt durch Württemberg, Baden, Hessen und dem Rheinland 1927 nach, wobei er besonderes Augenmerk auf die soziale Fürsorge und die hygienische Volksbildung legte. Siehe: Eduard Kriechbaum, Eine sozialärztliche Studienreise als Grundlage von Bildungsvorträgen für Arbeiter einer Kleinstadt. In: *Volksbildung. Zeitschrift für die Förderung des Volksbildungswesens in Österreich*, 8. Jg., Juli/August 1928, Heft 7/8, 197 ff.
- <sup>75</sup> Eduard Kriechbaum, Die Psychologie des Bauern im oberen Innviertel als Grundlage einer hygienischen Volkerziehung. In: *Volksbildung. Zeitschrift für die Förderung des Volksbildungswesens in Österreich*, 9. Jg., Februar 1929, Heft 2, 51.
- <sup>76</sup> Ebd., 52. Zum völkischen Denken im Österreich der Zwischenkriegszeit siehe: Rudolf G. Ardetl, Zwischen Demokratie und Faschismus. Deutschnationales Gedankengut in Österreich 1919–1930 (Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Salzburg, Bd. 5), Wien – Salzburg 1972.
- <sup>77</sup> Kriechbaum, Die Psychologie des Bauern im oberen Innviertel, a.a.O., 53 ff.
- <sup>78</sup> Ebd., 55 f.
- <sup>79</sup> Ebd., 56.
- <sup>80</sup> Ebd., 56 f.
- <sup>81</sup> Eduard Kriechbaum, Pesterinnerungen als Grundlage für hygienische Volksbildung. In: *Hygienischer Wegweiser. Zentralblatt für Technik und Methodik der hygienischen Volksbildung*, 3. Jg., 1928, Heft 1, 4–10. Sowie: Kriechbaum, Die Psychologie des Bauern im oberen Innviertel, a.a.O., 58.
- <sup>82</sup> Eduard Kriechbaum, Die Wallner. Zur Biologie und Psychologie der Bewohner des Kobernauserwaldes. In: *Oberösterreichische Heimatblätter*, 3. Jg., Oktober – Dezember 1949, Heft 4, 311–324.
- <sup>83</sup> Eduard Kriechbaum, Vorwort. In: *Der „Heimatgau“. Zeitschrift für Volks- und Landschaftskunde sowie Geschichte des Oberdonau-Landes*, 1. Jg., 1938/39, Heft 1, 3 ff.
- <sup>84</sup> *Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde*. Herausgegeben von Adalbert Depiny, 1.–18. Jg., 1919/20–1937.
- <sup>85</sup> „Wir werden aber auch von vielen Volksgenossen um unseren Heimatgau beneidet, weil er ja auch der *Heimatgau* unseres Führers ist.“ Eduard Kriechbaum, Vorwort. In: *Der „Heimatgau“. Zeitschrift für Volks- und Landschaftskunde sowie Geschichte des Oberdonau-Landes*, 1. Jg., 1938/39, Heft 1, 6. [Hervorhebung im Original].
- <sup>86</sup> Eduard Kriechbaum, Vorwort. In: *Der „Heimatgau“. Zeitschrift für Volks- und Landschaftskunde sowie Geschichte des Oberdonau-Landes*, 1. Jg., 1938/39, Heft 1, 4.
- <sup>87</sup> Ebd.
- <sup>88</sup> Eduard Kriechbaum, Alte und neue Wege unserer Zeitschrift. In: *Der „Heimatgau“. Zeitschrift für Volks- und Landschaftskunde sowie Geschichte des Oberdonau-Landes*, 1. Jg., 1938/39, Heft 1, 9.
- <sup>89</sup> Kriechbaum, Vorwort. In: *Der „Heimatgau“*, a.a.O., 5.
- <sup>90</sup> Eduard Kriechbaum, Ratschläge für den Dorfbuchschreiber. In: *Der „Heimatgau“. Zeitschrift für Landschaftskunde, Volkskunde und Geschichte des Oberdonau-Landes*, 4. Jg., 1942/43, Heft 4/5/6, 125.
- <sup>91</sup> Kriechbaum, Vorwort. In: *Der „Heimatgau“*, a.a.O., 5.
- <sup>92</sup> Beratungsprotokoll der Ratsherren. Beratungs-Tag 12. Mai 1939. Siehe: [http://braunau-history.at/w/index.php?title=Wirtschaftliche\\_Entwicklung](http://braunau-history.at/w/index.php?title=Wirtschaftliche_Entwicklung) [8.5.2019].
- <sup>93</sup> Beratungsprotokoll der Ratsherren. Beratungs-Tag 12. Mai 1939. Siehe: [http://braunau-history.at/w/index.php?title=Wirtschaftliche\\_Entwicklung](http://braunau-history.at/w/index.php?title=Wirtschaftliche_Entwicklung) [8.5.2019]. Weiterführend: Martina König, Die Geschichte der Aluminiumindustrie in Österreich unter besonderer Berücksichtigung des Werkes Ranshofen (Linzer Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 26), Linz 1994. Zugleich Diss., Univ. Wien 1994; Andrea Kugler, Vom „arisierten“ Gutsbesitz zum Aluminiumwerk. „Arisierung“, Industrieegründung und Rückstellung in Ranshofen. Dipl.-Arb., Univ. Wien 2002; Tamara Rachbauer, Egon Ranshofen-Wertheimer. Chronologie eines bewegten Lebens, München 2008.
- <sup>94</sup> Beratungsprotokoll der Ratsherren. Beratungs-Tag 1. Juli 1939. Siehe: [http://braunau-history.at/w/index.php?title=Wirtschaftliche\\_Entwicklung](http://braunau-history.at/w/index.php?title=Wirtschaftliche_Entwicklung) [8.5.2019]. An der diesmal öffentlichen Sitzung am 1. Juli 1939 war Kriechbaum vom NS-Kreisleiter und Braunauer Bürgermeister Fritz Reithofer (geb. 1894) dispensiert worden.
- <sup>95</sup> Beratungsprotokoll der Ratsherren. Beratungs-Tag 1. Juli 1939. Siehe: [http://braunau-history.at/w/index.php?title=Wirtschaftliche\\_Entwicklung](http://braunau-history.at/w/index.php?title=Wirtschaftliche_Entwicklung) [8.5.2019]. Sowie: Das Aluminium-Werk entsteht. In: *Neue Warte am Inn*, 59. Jg., Nr. 28, 12. Juli 1939, 4. Siehe: [http://braunau-history.at/w/index.php?title=Wirtschaftliche\\_Entwicklung](http://braunau-history.at/w/index.php?title=Wirtschaftliche_Entwicklung) [8.5.2019].
- <sup>96</sup> Eduard Kriechbaum, Über Kulturfahrten im Gau Oberdonau. Aus einer Vortragsreihe für Wanderwarte der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Gauschule der Deutschen Arbeitsfront in Landshaag bei Aschach (22. bis 25. Juli 1942). In: *Der „Heimatgau“. Zeitschrift für Landschaftskunde, Volkskunde und Geschichte des Oberdonau-Landes*, 4. Jg., 1942/43, Heft 1/2/3, 74–81.
- <sup>97</sup> Eduard Kriechbaum, Dorfkultur im Gau Oberdonau. In: *Der „Heimatgau“. Zeitschrift für Landschaftskunde, Volkskunde und Geschichte des Oberdonau-Landes*, 4. Jg., 1942/43, Heft 4/5/6, 85–98.
- <sup>98</sup> Eduard Kriechbaum, Ländliche Volksbildung und Heimatpflege. In: *Deutsches Volksbildungswerk*, 2. Jg., Berlin 1941; Eduard Kriechbaum, Wie gestalten sich einen Dorfbend? (Schriftenreihe des Deutschen Volksbildungswerkes, Bd. 1), Linz 1943; Eduard Kriechbaum, Theophrastus Paracelsus. In: *Deutsches Volksbildungswerk*, 5. Jg., Berlin 1944; Eduard Kriechbaum, Vom Ausseer Landl (Schriftenreihe des Deutschen Volksbildungswerkes, Bd. 4), Linz 1944.
- <sup>99</sup> Documenta Humana. Aus den Lebenserinnerungen Dr. Dr. Eduard Kriechbaums. In: *Documenta Humana*, a.a.O., 51 f.
- <sup>100</sup> Eduard Kriechbaum, An alle Heimatforscher des Gaues Oberdonau! In: *Der „Heimatgau“. Zeitschrift für Volks- und Landschaftskunde sowie für die Geschichte des Oberdonau-Landes*, 1. Jg., 1938/39, Heft 2/3, 93 f.; Eduard Kriechbaum, Dorfabend, Dorfarbeitsgemeinschaft, Dorfbuch. In: *Der „Heimatgau“. Zeitschrift für Volks- und Landschaftskunde sowie für die Geschichte des Oberdonau-Landes*, 1. Jg., 1938/39, Heft 1, 29 ff.

- <sup>101</sup> Für Grein plante Kriechbaum ein Heimatmuseum zur Donauschiffahrt, für Gmunden oder Bad Ischl eines über das Salzwesen und die Holzschnitzerei, für Haslach eines über die Leinweberei, für Enns und Wels eines über die Römerzeit, in Ried sollte die Innviertler Volkskunde im Mittelpunkt stehen, in Mattighofen die Waldwirtschaft und die Gerberei, in Eferding die Zeit der oberösterreichischen Bauernkriege, in Budweis die Böhmerwälder Volkskunst, in Oberplan Adalbert Stifter und der Böhmerwald, in Hallstatt der Salzbergbau und die Vorgeschichte, in Steyr das Eisenwesen, in Braunau das Brauereiwesen und in Micheldorf das Sensenschmiedewesen. Siehe: Eduard Kriechbaum, *Gewerbegeschichte und Heimathäuser in Oberdonau*. Ein Beitrag zur Volkszählung in der Kleinstadt und am Lande. In: *Der „Heimatgau“*. Zeitschrift für Landschaftskunde, Volkskunde und Geschichte des Oberdonaulandes, 4. Jg., Linz 1942/43, Heft 1/2/3, 51–57; Eduard Kriechbaum, *Heimatpflege*. Bericht des Gauheimatpflegers. In: *Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau*, 89. Bd., Linz 1941, 340.
- <sup>102</sup> Dostal, *Bildung zu „Volkstum und Heimat“*, a.a.O., 146.
- <sup>103</sup> Eduard Kriechbaum, *Dorfkultur im Gau Oberdonau*. In: *Der „Heimatgau“*. Zeitschrift für Landschaftskunde, Volkskunde und Geschichte des Oberdonaulandes, 4. Jg., 1942/43, Heft 4/5/6, 85 f.
- <sup>104</sup> Kriechbaum, *Über Kulturfahrten im Gaue Oberdonau*. In: *Der „Heimatgau“*, 75. [Hervorhebungen im Original].
- <sup>105</sup> Ebd., 74.
- <sup>106</sup> Eduard Kriechbaum, *Landarzt und Volkskunde*. In: *Deutsche Volkskunde*. Vierteljahresschrift der „Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde“, 1. Jg., München 1939, Heft 3, 189.
- <sup>107</sup> Ebd.
- <sup>108</sup> Ebd.
- <sup>109</sup> Eduard Kriechbaum, *Beispiele für Vorträge auf Dorfabende*: 9. Theophrastus Bombast von Hohenheim, genannt Paracelsus. In: *Der „Heimatgau“*. Zeitschrift für Landschaftskunde, Volkskunde und Geschichte des Oberdonaulandes, 3. Jg., 1941/42, Heft 4/5/6, 139 ff.
- <sup>110</sup> Eduard Kriechbaum: 10. Unser Familienbuch. In: *Der „Heimatgau“*. Zeitschrift für Landschaftskunde, Volkskunde und Geschichte des Oberdonaulandes, 3. Jg., 1941/42, Heft 4/5/6, 144.
- <sup>111</sup> Ebd.
- <sup>112</sup> Ebd., 145.
- <sup>113</sup> Kriechbaum, *Vorwort*. In: *Der „Heimatgau“*, a.a.O., 7. [Hervorhebungen im Original].
- <sup>114</sup> Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates*. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 1890–1990), Wien 1994, 426 ff.; Oliver Rathkolb, *Die paradoxe Republik*. Österreich 1945 bis 2005, Wien 2005, 299 ff. und 314 f.; sowie: Oliver Rathkolb, *Das Bürglglut – ein zeitgeschichtlicher Erinnerungsort*. In: Christian Kloyber/Christian Wasmeier, *Das Bürglglut*. Von der Großbürgerlichkeit zur Restitution, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, 13.
- <sup>115</sup> Aldemar Schiffkorn, *10 Jahre Oberösterreichisches Volksbildungswerk*. In: *10 Jahre Oberösterreichisches Volksbildungswerk*. Festschrift des Landesinstitutes für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Volksbildungswerkes, Bd. 5), Graz 1957, 42 f. Zitat auf Seite 43.
- <sup>116</sup> Aldemar Schiffkorn, *Dr. med. Dr. phil. Eduard Kriechbaum*. Versuch einer biographischen Würdigung. In: *Documenta Humana*, a.a.O., 26.
- <sup>117</sup> Ebd., 27.
- <sup>118</sup> Schiffkorn, *Eduard Kriechbaum als Volkskundler*, a.a.O., 90; Schiffkorn, „Menschen mit brennenden Herzen...“, 126 f.
- <sup>119</sup> Registrierungsblatt Dr. Eduard Kriechbaum, Reg. Nr. 102/46, Fortl. Nr. 0561. In: Oberösterreichisches Landesarchiv, Registrierung der Nationalsozialisten, Sch. 1 (Bezirk Braunau, 1945–1947, Gem. Altheim, Aspach, Auersbach, Braunau). Zit. bei: Florian Kotanko, *Vorwort*. In: Eduard Kriechbaum, *Geschichte der Stadt Braunau am Inn* (Schriftenreihe des Museumsverein Braunau), Braunau a. Inn o.J., 4. Allgemein: Walter Schuster, *Politische Restauration und Entnazifizierungspolitik in Oberösterreich*. In: Walter Schuster/Wolfgang Weber (Hrsg.), *Entnazifizierung im regionalen Vergleich*, Linz 2004, 157 ff.
- <sup>120</sup> Eduard Kriechbaum, *Gedanken zur Tollerer Jahrestagung des oberösterr[eichischen] Volksbildungswerkes 1949*. In: *Neue Warte am Inn*, 6. Oktober 1949, 7.
- <sup>121</sup> Aldemar Schiffkorn, *10 Jahre Oberösterreichisches Volksbildungswerk*, a.a.O., 32.
- <sup>122</sup> Schiffkorn, *Eduard Kriechbaum als Volkskundler*, a.a.O., 86 f.
- <sup>123</sup> Ebd., 224.
- <sup>124</sup> Schiffkorn, „Menschen mit brennenden Herzen...“, a.a.O., 125.
- <sup>125</sup> Schiffkorn, *Eduard Kriechbaum als Volksbildner*, a.a.O., 227 f.
- <sup>126</sup> Eduard Kriechbaum, *Wege des oberösterreichischen Volksbildungswerkes in Stadt und Bezirk Braunau*. In: *Oberösterreichischer Kulturbericht* (Sonderabdruck aus der *Amtlichen Linzer Zeitung*), Folge 1, 6. Jänner 1950, 1.
- <sup>127</sup> Ebd., 2.
- <sup>128</sup> Ebd.
- <sup>129</sup> Schiffkorn, „Menschen mit brennenden Herzen...“, a.a.O., 115 f.